Donnerstag, 4. Januar 1934 — 15. Jahrgang — Nr. 2

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung (Amtl. Blatt)

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht oder bei Postbezug 1.— Reichsmark. • Einzelpreis 10 Pfg. Bekanntmachungen erlangen durch Veröffentlichung im Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger rechtsverbindliche Kraft. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Regelmäßige Beilagen: Freude und Humor
Unterhaltungsbeilage — Sport Frauenwelt und Heim

Verantwortlich: E. Arnold. • Geschäftsstelle: D.-Mengede, am Markt • Fernsprecher 11396 • Postscheckkonto Dortmund Nr. 4939. Spaltenzahl 6. Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfg., Ermäßigte Grundpreise: Vereinsanzeigen 4 Pfg.; Geschäftliche und Unterrichtsanzeigen 5 Pfg.; Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfg. Rabatt nach Tarif. Annahmeschluß um 17 Uhr.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Oeusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Erklärungsfrist vom 1. bis 15. Februar

Die Einkommenbesteuerung

Zusammenfassung der verschiedenen Steuerarten - Wie die Steuer berechnet wird

Das Reichsgesetzblatt vom 2. Januar veröffentlicht **das neue Gesetz über die Einkommensbesteuerung für 1933.**

Im Abschnitt I des Gesetzes wird über die Einkommensbesteuerung für 1933 im wesentlichen bestimmt, daß

die Krisensteuer der Veranlagten und der Zuschlag zur Einkommensteuer für die Einkommen von mehr als 8000 RM.

auch für Steuerabschnitte erhoben werden, die im Kalenderjahr 1933 enden. Der Zuschlag zur veranlagten Einkommensteuer der Ledigen wird in Ausführung der Vorschrift des Gesetzes zur Förderung der Eheschließungen für Steuerabschnitte, die im Kalenderjahr 1933 enden, in Höhe der Hälfte des Jahresbetrages erhoben. Für die im Kalenderjahr 1933 endenden Steuerabschnitte werden die veranlagte Einkommensteuer, die Krisensteuer der Veranlagten, der Zuschlag zur Einkommensteuer für die Einkommen von mehr als 8000 RM und der Zuschlag zur veranlagten Einkommensteuer der Ledigen zu einer Einheit zusammengefaßt. Bei Steuerpflichtigen, in deren veranlagtem Einkommen Einkünfte aus nichtselbständiger Arbeit enthalten sind, mindert sich der Steuerbetrag für die im Kalenderjahr 1933 endenden Steuerabschnitte um 1½ v. H. der bei der Veranlagung festgestellten Rein-Einkünfte aus nichtselbständiger Arbeit, wenn diese den Betrag von 16 000 RM nicht übersteigen.

Die Ermäßigungen nach dem Familienstand

werden bei der Veranlagung nur in Höhe des vollen Jahresbetrages gewährt, und zwar nur dann, wenn die Voraussetzungen des § 52 des Einkommensteuergesetzes bestanden haben, entweder zu Beginn des Steuerabschnittes oder mindestens vier Monate in dem Falle, daß sie erst im Laufe des Steuerabschnittes eingetreten sind.

Die Steuerermäßigung für Hausgehilfinnen

wird bei der Veranlagung für die im Kalenderjahr 1933 endenden Steuerabschnitte in der Weise gewährt, daß der Arbeitgeber für jede Hausgehilfin, die zu seiner Haushaltung zählt, für jeden vollen nach dem 30. Juni 1933 beginnenden Kalendermonat, in dem die Hausgehilfin bei ihm angestellt war, einen Betrag von 50 RM von seinem Einkommen abziehen darf.

Uebersteigt der Arbeitslohn im Steuerabschnitt nicht den Betrag von 1500 RM

oder haben die steuerabzugspflichtigen Einkünfte nur aus steuerabzugspflichtigen Kapitalerträgen bestanden so hat eine Veranlagung nicht zu erfolgen, sondern das sonstige Einkommen ist als alleiniges Einkommen zu veranlagen. Hierbei sind die Sonderleistungen und der steuerfreie Einkommensteil abzuziehen.

Auf die Steuerschuld

werden angerechnet: 1. die genannten Vorauszahlungen und Steuerabzugbeträge, 2. die auf Grund des Einkommensteuerbescheides für 1932 geleisteten Vorauszahlungen, soweit sie im Steuerabschnitt 1933 (1932/33) fällig geworden sind, 3. die Steuerabzugsbeträge, die für den im Kalenderjahr 1933 endenden Steuerabschnitt als Ledigenzuschläge einbehalten worden sind, soweit sie auf Einkünfte entfallen, die veranlagt werden.

Der Abschnitt III über die

Ehestandshilfe der Veranlagten

für 1933 bestimmt, bei Festsetzung der Ehestandshilfe der Veranlagten findet das Gesetz zur Förderung der Eheschließungen mit der Maßgabe Anwendung, daß nicht als ledig gelten: 1. Personen, die zu Beginn des Steuerabschnittes verheiratet waren, auch wenn die Ehe im Laufe des Steuerabschnittes aufgelöst worden ist, 2. Personen, die im Laufe des Steuerabschnittes geheiratet haben, wenn die Ehe im Steuerabschnitt mindestens vier Monate bestanden hat, 3. verwitwete oder geschiedene Personen, aus deren Ehe ein Kind hervorgegangen ist.

Von der Ehestandshilfe der Veranlagten sind befreit: 1. unverheiratete Frauen, denen Kinderermäßigungen zustehen, wenn die Voraussetzungen hierfür bestanden haben, entweder zu Beginn des Steuerabschnittes oder mindestens vier Monate in dem Fall, daß sie erst im Laufe des Steuerabschnittes eingetreten sind, 2. Personen, die mindestens ein Sechstel ihres Einkommens zum Unterhalt ihrer geschiedenen Ehefrau oder eines bedürftigen Elternteils im Steuerabschnitt aufgewendet haben und denen aus diesem Grunde die Einkommensteuer für den Steuerabschnitt nach Paragraph 56 des Einkommensteuergesetzes ermäßigt wird, 3. Personen, die das 75. Lebensjahr zu Beginn des Steuerabschnittes oder mindestens vier Monate vor Beendigung des Steuerabschnittes vollendet haben.

Der Abschnitt III behandelt dann den

Finanzausgleich.

Das Aufkommen aus den Zuschlägen zur Einkommensteuer und aus der Krisensteuer der Veranlagten fließt ausschließlich dem Reich zu. Zu diesem Zweck werden im Rechnungsjahr 1934 vor der Verteilung aus dem Aufkommen der veranlagten Steuer Beträge zugunsten des Reiches nach dem Hundertsatz ausgeschieden, der für die veranlagte Einkommensteuer für 1932 vom Statistischen Reichsamt berechnet worden ist. Soweit die Einkommensteuer als Maßstabssteuer für eine Besteuerung durch Religionsgemeinschaften des öffentlichen Rechts dient, gilt als Einkommensteuer der Betrag, der sich einschließlich der Zuschläge und der Krisensteuer der Veranlagten nach Paragraph 2 dieses Gesetzes ergibt.

Dem Gesetz ist eine Tabelle über

die Berechnung der Einkommensteuer

beigefügt, bei der die Zuschläge für Einkommensteuer für die Einkommen über 8000 RM, die Zuschläge für die Ledigen und die Krisensteuer der Veranlagten mit eingerechnet sind.

Nach dieser Tabelle beträgt beispielsweise bei einem Einkommen von 1200 RM (nach Abzug der Werbungskosten, der Sonderleistungen und des steuerfreien Einkommensteils) die Einkommensteuer für den zuschlagspflichtigen Ledigen 134 RM, für den Ledigen, der dem Zuschlag nicht unterliegt, ohne daß ihm Familienermäßigungen zustehen, 119 RM, für den Verheirateten ohne Kind 96 RM, mit einem Kind 89 RM, mit zwei Kindern 75 RM, mit drei Kindern 48 RM.

Bei einem Einkommen von 3600 RM (nach Abzug des steuerfreien Anteils) betragen die Steuersätze für den zuschlagspflichtigen Ledigen 410 RM, für den Nichtzuschlagspflichtigen ohne Familienermäßigung 374 RM, für den Verheirateten ohne Kind 327 RM, mit einem Kind 298 RM, mit zwei Kindern 270 RM, mit drei Kindern 241 RM, mit vier Kindern 212 RM und mit fünf Kindern 166 RM.

Bei einem Einkommen von 5000 RM (nach Abzug des steuerfreien Anteils) betragen die einzelnen Sätze für den zuschlagspflichtigen Ledigen 582 RM, für den Nichtzuschlagspflichtigen ohne Familienermäßigung 539 RM, für den Verheirateten ohne Kind 481 RM, mit einem Kind 441 RM, mit zwei Kindern 401 RM, mit drei Kindern 361 RM, mit vier Kindern 321 RM.

Die Steuersätze steigern sich dann bei Ueberschreitung der 8000-RM-Grenze entsprechend den im Einkommensteuergesetz vorgesehenen Bestimmungen, so daß bei einem Einkommen von 8500 RM (nach Abzug des steuerfreien Anteils) der Steuerabzug beträgt für den zuschlagspflichtigen Ledigen 1086 RM, den Ledigen ohne Familienermäßigung 1025 RM, den Verheirateten ohne Kind 930 RM, mit einem Kind 867 RM, mit zwei Kindern 804 RM, mit drei Kindern 741 RM, mit vier Kindern 678 RM.

Von dem Einkommensteuerbetrag von 8500 RM ab ist in der Steuerabrechnungstabelle eine Zweiteilung gemacht, und zwar außer der genannten Berechnung, die für einen Veranlagungspflichtigen gilt, mit einem Einkommen von weniger als 50 v. H. aus Arbeitslohn, eine solche für den, dessen Einkommen zu 50 v. H. und mehr aus Arbeitslohn besteht. Für diesen betragen bei der Einkommensstufe 8500 RM die entsprechenden Sätze, die bei den beiden Ledigenklassen gleich sind, beim Verheirateten ohne Kind 909 RM, mit einem Kind 825 RM, mit zwei Kindern 741 RM, mit drei Kindern 657 RM, mit vier Kindern 573 RM.

Aehnlich sind dann auch bei den höheren Einkommensstufen die Ledigensätze für beide Einkommensarten der veranlagten Steuerpflichtigen (mit weniger als 50 v. H. und mit 50 v. H. und mehr aus Arbeitslohn) gleich, während bei den Verheirateten mit und ohne Kinder diejenigen, die 50 v. H. und mehr von ihrem Einkommen aus Arbeitslohn beziehen, geringere, zum Teil sogar erheblich geringere Sätze zu zahlen haben. Der Unterschied beträgt bis zu mehreren hundert Mark.

Für die Einkommensteuer über 1 005 000 RM beträgt dann die Steuer für den zuschlagspflichtigen Ledigen 48 v, H., und für alle übrigen Klassen 46 v. H. Diese Sätze werden vermindert um 11 000 RM für den zuschlagspflichtigen Ledigen, um 10 500 RM für die anderen Ledigen, um 10 752 RM für den kinderlos Verheirateten, um 11 004 RM für den mit einem Kind, um 11 256 RM für den mit zwei, um 11 508 für den mit drei und um 11 760 RM für den mit vier Kindern.

*

Der Reichsanzeiger und das Reichssteuerblatt veröffentlichen

die Begründung

zu dem Gesetz über die Veranlagung der Einkommensteuer für 1933. Wie wir von zuständiger Seite hierzu erfahren, handelt es sich bei dem Gesetz vorläufig um

keine Steuersenkung,

wie man vielleicht in der Oeffentlichkeit nach den Erklärungen des Staatssekretärs im Reichsfinanzministerium, Dr. Reinhardt, hätte annehmen können, aber

auch um keine Belastung.

Daß eine Senkung der Einkommensteuer für die Veranlagten nicht eintreten konnte, ist einerseits auf den Finanzbedarf des Reiches und der Länder, andererseits darauf zurückzuführen, daß die Lohnsteuer bereits nach dem im vergangenen Jahr geltenden Tarif gezahlt wird. Wäre also eine Veränderung der Veranlagungspflicht erreicht, so wären die Lohnsteuerpflichtigen benachteiligt worden. Die Frage der Steuersenkung dürfte im laufenden Jahr akut werden, da ja bekanntlich angekündigt ist, daß eine Steuerreform herauskommen wird. Zu gegebener Zeit dürfte die Regierung prüfen, in welchem Ausmaße schon für das Jahr 1934 eine Steuersenkung vorgenommen werden kann.

Das Gesetz selbst stellt eine Weiterführung der Regelung dar, die bereits für das Jahr 1932 getroffen war. Es gibt keine getrennte Festsetzung mehr der Einkommens- und Krisensteuer und für die verschiedenen Zuschläge für die Ledigen. Andererseits war es aber auch mit Rücksicht darauf, daß u. a. der Ehestandsdarlehenszuschlag eingeführt worden ist, nicht möglich, einfach das für 1932 gültige auf das Jahr 1933 zu übertragen. Beim Ledigenzuschlag findet sich eine Verminderung der Erhebungen, die durch die neu hinzugetretene Ehestandshilfe bedingt ist. In bezug auf die Hausgehilfinnen habe sich eine weitere Aenderung ergeben. Das Gesetz gibt bei Einstellung einer Hausgehilfin dem Veranlagungspflichtigen in jedem Monat eine Ermäßigung von 50 RM, also im Jahre 600 RM. Dieser Betrag macht die höchstzulässige Kinderermäßigung für Veranlagungspflichtige aus.

Ein weiterer Abschnitt stellt schließlich klar, wer Ehestandsbeihilfen zu zahlen hat. Danach sind diejenigen, die am 31. Dezember 1933 das 55. Lebensjahr vollendet haben, nicht mehr für die Ehestandshilfe heranzuziehen.

Die Steuererklärungsfrist läuft vom 1. bis 15. Februar. Hierzu wird bemerkt, daß Anträge auf eine Verlängerung der Fristen nicht mehr berücksichtigt werden können. Deshalb ist den Gewerbetreibenden zu empfehlen, ihre Abschlußarbeiten möglichst schnell vorzunehmen.

Der Großkampf gegen Berufs- und Gewohnheitsverbrecher

Wie das VDZ.-Büro meldet, nimmt der Ministerialrat im Reichsinnenministerium, **Dr. Roche,** im Reichsverwaltungsblatt das Wort zu dem am 1. Jan. d. J. in Kraft getretenen **Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher.**

Er weist darauf hin, daß die grundlegende Reform des deutschen Strafrechts für das Jahr 1934 in Aussicht genommen sei. Gewisse Umstände hätten es aber notwendig gemacht, einige

unaufschiebbare Probleme vorweg in das geltende Recht

einzuarbeiten. Was die Bekämpfung der gefährlichen Gewohnheitsverbrecher anlange, so stelle die Feststellung trotzdem,

wer ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist,

das Gericht vor eine verantwortungsvolle Aufgabe. Der Begriff sei gesetzlich nicht festgelegt, was nur zu begrüßen sei, da eine gesetzliche Definition nie so lückenlos sein könne, daß sie nicht gerade dem abgefeimtesten Burschen eine Möglichkeit geben würde, durch die Maschen des Gesetzes zu entschlüpfen. Den Gewohnheitsverbrechern seien auch die Berufsverbrecher zuzuzählen. Dabei sei die

Verurteilung im Auslande einer inländischen Verurteilung gleichgestellt,

damit auch der internationale Verbrecher getroffen werden könne, der seine verbrecherische Tätigkeit in das Inland verlegt hat.

Die Energie, mit der der nationalsozialistische Staat gewillt ist, die Volksgemeinschaft von der Plage des Berufsverbrechertums zu befreien, zeige sich darin, daß er

den Richter von formalen Beschränkungen befreit

habe, wenn nur die Sache ein rücksichtsloses Zufassen erfordert. All die neuen

Strafverschärfungen, Sicherheitsverwahrung

usw. treten daher ein, auch wenn der Gewohnheits- oder Berufsverbrecher bisher noch wegen keiner dieser Taten abgeurteilt wurde, wenn aber die Gesamtwürdigung ergibt, daß der Angeklagte ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist. Im übrigen werde die Einführung der Sicherheitsverwahrung im Laufe der Zeit

die Kriminalpolizei von mühevoller Arbeit entlasten:

Wenn es ihr nach langwierigen Ermittlungen gelungen war, den Verbrecher ausfindig zu machen und ihn — oft unter Einsatz des Lebens des Polizeibeamten — zu fassen, dann mußte sie bisher damit rechnen, daß längstens nach einigen Jahren der Verbrecher aufs neue seinem Gewerbe nachging, und sie mit der Ermittlungsarbeit wieder von vorn anfangen konnte. Es sei dafür gesorgt, daß die dauernde Unschädlichmachung des von der Polizei gefaßten Schwerverbrechers diese Doppelarbeit erübrigt.

Dank d. Reichspräsidenten

Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg gibt folgendes bekannt:

Aus Anlaß des Jahreswechsel sind mir auch in diesem Jahre zahlreiche Glückwünsche aus dem In- und Ausland zugegangen. Da es mir bei der großen Zahl dieser Zeichen freundlichen Meingedenkens leider nicht möglich ist, jedem einzelnen Gratulanten persönlich zu antworten, muß ich allen, die mit guten Wünschen meiner so freundlich gedacht haben, auf diesem Wege danken und sie bitten, sich mit dieser allgemeinen aber herzlichen Danksagung zu begnügen.

(ges.) von Hindenburg.

Reichspräsident von Hindenburg hat unter dem 3. Januar an den Reichsjugendführer Baldur von Schirach nachfolgendes Telegramm gerichtet:

Haben Sie vielen Dank für die mir ausgesprochenen Neujahrsglückwünsche und Grüße der deutschen Jugend. Ich erwidere sie mit dem Wunsche, daß auf dem Boden bewährter deutscher Tradition in der Jugend Deutschlands ein gottesfürchtiges, vaterlandsliebendes, gesundes Geschlecht zum Segen unseres Vaterlandes und seiner Zukunft heranwachsen möge.

gez. von Hindenburg, Reichspräsident.

Dank des Kanzlers

Reichskanzler Adolf Hitler gibt folgendes bekannt:

Für die mir zum Jahreswechsel aus dem In- und Ausland so zahlreich übersandten Glückwünsche spreche ich meinen herzlichen Dank aus. Gern würde ich die Glückwünsche im einzelnen beantworten, jedoch ist mir dies infolge der starken amtlichen Inanspruchnahme leider nicht möglich. Ich bitte daher, auf diesem Wege für die guten Wünsche und die zum Ausdruck gebrachte treue Gesinnung meinen aufrichtigen Dank entgegenzunehmen.

gez. Reichskanzler Adolf Hitler.

Kirchenminister Weber zurückgetreten

Das DNB meldet aus Berlin, 3. Januar: Wie Kirchenminister Weber mitteilt, ist er am 22. Dezember von seinem Amte als Kirchenminister zurückgetreten.

Otto Weber wurde nach Beendigung seiner theologischen Studien im Jahre 1928 Dozent, später Direktor der reformierten Schule in Elberfeld. Im reformierten Kirchentum des Westens nimmt er eine führende Stellung ein. Seit dem Frühjahr vor. J. hat er mit dem jetzigen Reichsbischof zusammengearbeitet, insbesondere war er an den Vorarbeiten für die neue Kirchenverfassung führend beteiligt. Direktor Weber gehörte schon dem ersten auf der Nationalsynode vom Reichsbischof berufenen geistlichen Ministerium an.

Pfarrer Zahn — Jugendpfarrer der Deutschen evangelischen Kirche

Reichsbischof Müller hat Pfarrer Zahn aus Aachen zum Jugendpfarrer der Deutschen evangelischen Kirche berufen und ihn beauftragt, im Rahmen einer Neuordnung des evangelischen Jugendwerkes die Eingliederung in die Hitler-Jugend unverzüglich vorzubereiten und terminmäßig durchzuführen. Gleichzeitig hat der Reichsjugendführer Baldur von Schirach den Pfarrer Zahn in den Jugendführerring berufen.

Reichstagung der NSKOV

In den festlich geschmückten Räumen des Bayrischen Landtages traten am Mittwoch die deutschen Kriegsopfer zu einer Tagung zusammen, an der Vertreter aus dem ganzen Reich teilnahmen.

Nach den Begrüßungsworten des Landesobmannes der NSKOV., Dietrich Koburg MdR., sprach der Reichsführer Oberlindober über die Bedeutung der Kriegsopfer und ihre Stellung im Reiche Adolf Hitlers sowie über die große und bedeutsame Rolle des Frontsoldaten bei der Erringung und Erhaltung des wirklichen Friedens. Oberlindober gab seiner besonderen Freude und Genugtuung darüber Ausdruck, einen Angehörigen der französischen Kriegsopfer-Verbände, R. E. Rufenacht, Le Havre, begrüßen zu können und in ihm einen französischen Kameraden wiederzufinden, der ihm einst bei Fleury gegenüberlag. Oberlindober betonte, wie sehr Frontsoldaten und Kriegsopfer einander huldigten.

In seiner Erwiderung erklärte Rufenacht, wenn die Männer der Front ihren Willen und ihre Kraft auf die Wiedergenesung Europas richteten, dann werde Europa wieder gesunden.

Stürmisch begrüßt, sprach nunmehr der Stabsleiter der Obersten Leitung der PO., Robert Ley. Auch er gab seiner Freude darüber Ausdruck, einen Angehörigen der französischen Kriegsopferverbände bei der NSKOV. begrüßen zu können. Die Vertreter anderer Länder könnten sich überzeugen, daß Deutschland kein wildes, kriegslüsternes Land ist, sondern ein Land der Ordnung und Einsicht und vor allem der Vernunft. Ein deutscher Soldat, der an der Westfront lag, werde niemals entehrend oder mißachtend von den französischen Soldaten sprechen.

Nach einem feierlichen Totengedenken beendete ein dreifaches Siegheil auf den Führer die feierliche Kundgebung.

Furchtbare Katastrophe auf „Nelson III"

160 Bergleute eingeschlossen

Explosionen verursachen ausgedehnten Grubenbrand

Böhmische Zeche in Brand

Auf der Grube „Nelson III", die der Brüxer Kohlenbergwerksgesellschaft in Ossegg bei Dux gehört, ereignete sich am Mittwochnachmittag eine schwere Explosion, allem Anschein nach infolge der Entzündung von Kohlengasen. Die Nachmittagsschicht war von 120, nach einer anderen Meldung sogar von 200 Bergarbeitern, besetzt. Bis jetzt konnten nur drei Tote geborgen werden. Ausgefahren ist noch niemand. Die Rettungsarbeiter sind im Gange. Der Förderturm wurde durch die Explosion zerstört.

Eine spätere Meldung berichtet:

Bei dem Unglück handelt es sich, soweit bisher festgestellt werden konnte, um eine der größten Grubenkatastrophen, von denen Böhmen seit langem betroffen worden ist.

Alle Anlagen über der Erde sind vernichtet. Die Fensterscheiben in den Häusern der ganzen Umgebung sind durch die Gewalt der Explosion eingedrückt worden. Der Feuerschein ist weithin sichtbar. Es besteht wenig Hoffnung, eine größere Anzahl der noch unter Tage eingeschlossenen 117 Bergarbeiter zu retten.

Die Vertreter des Ministeriums des Innern sind am Brandplatz eingetroffen, der von ungeheuren Menschenmassen umlagert wird. Die Grube ist die zweitgrößte in ganz Böhmen.

Das Unglück dehnt sich weiter aus

Eine weitere Drahtung aus Brux lautet:

Die Explosionen in der brennenden Grube „Nelson III" haben auf alle drei Abteilungen der Grube übergegriffen, die unterirdisch miteinander verbunden sind. Alle Abteilungen haben nur zwei Ausgänge, die durch die letzten Explosionen fast vollständig verschüttet wurden. Die Rettungsarbeiten sind außerdem durch das andauernde Entweichen brennender und giftiger Gase erschwert. Aus diesem Grunde konnten auch keine weiteren Leichen außer den ersten drei geborgen werden. Nach den letzten Meldungen sind in den brennenden Gruben im ganzen noch 160 Bergleute eingeschlossen.

Dann kommt noch folgende Meldung:

Durch die Grubenexplosion wurde das Städtchen Ossegg wie durch ein Erdbeben erschüttert. Eine riesige Stichflamme schlug aus dem Schacht empor, und im Nu war die ganze Anlage in dichte Rauchwolken gehüllt.

Die Förderschale wurde durch die Gewalt aus der Tiefe emporgeschleudert. Sie blieb oben in der Verschalung hängen. Aus den Trümmern des Schachtes wurden ein Toter und ein Verwundeter geborgen.

Die Eingeschlossenen befinden sich in einer Tiefe von über 300 Meter. Ueber ihr Schicksal ist noch nichts bekannt. Die Telephonleitungen der Grube sind zerstört.

Vier Verunglückten gelang es, zum benachbarten Revier des Nelson-7-Schachtes zu flüchten und auf Leitern ins Freie zu kommen. Sie sind durch Einatmen von Gas schwer erkrankt und so erschöpft, daß eine Schilderung ihrer Erlebnisse nicht zu erhalten ist.

Auf dem gleichen Wege, den die vier Geretteten nahmen, hat sich eine Rettungsabteilung in die Grube begeben. Ueber ihre Tätigkeit liegt noch keine Nachricht vor.

Aus ganz Nordwest-Böhmen sind Rettungswagen und Feuerwehren alarmiert worden. Ueber die Ursache der Katastrophe ist man noch im Unklaren.

Simon bei Mussolini

nach gründlichem Studium des französischen Memorandums an Deutschland

Die erste Unterredung

Aus Rom, 3. Jan., wird gemeldet: Der britische Außenminister Sir John Simon, der sich den ganzen Vormittag in der britischen Botschaft, wo er Wohnung genommen hat, aufgehalten hatte, hatte am Nachmittag die angekündigte Besprechung mit Mussolini. Das Zusammentreffen der beiden Staatsmänner fand im Palazzo Venezia statt. Die Verhandlungen dürften morgen vormittag fortgesetzt werden. Wie weiter gemeldet wird, ist auch der italienische Botschafter in London, Grandi, in Rom eingetroffen.

Keine Entscheidung in Rom?

Simon hat den Dienstagabend und den Mittwochvormittag größtenteils dazu benutzt, das in Berlin überreichte französische Memorandum zu studieren. Die Mittagsausgabe des halbamtlichen „Giornale d'Italia" sagt in einer kurzen Notiz, daß die Unterredungen zwischen Mussolini und Simon wahrscheinlich keinen endgültig entscheidenden Charakter tragen würden, sondern vielmehr vor allem auf Klärung der beiderseitigen Ansichten ausgingen. Ein Abkommen allgemeinen Charakters könnte nur bei Teilnahme der anderen Großmächte erreicht werden. Man müsse die gegenwärtige schwierige und gefährliche Situation mit realistischem Sinn und ohne Vorurteil betrachten, klar und mit Mut handeln und dabei Mittel anwenden, die allen verzögernden und ungreifbaren Formeln aus dem Wege gingen. Man habe den Eindruck, daß die englische Regierung und die englische öffentliche Meinung im Sinne dieser Grundsätze orientiert seien.

Englischer Bericht über die italienischen Pläne

Der römische Korrespondent der „Morning Post" gibt folgenden Bericht über die italienischen Absichten:

In der Abrüstungsfrage muß eine **englisch-italienische Zusammenarbeit ein Wettrüsten verhindern.** Von einer Neuauflage der Vorschläge Simons (vom Oktober vorigen Jahres) will Italien nichts wissen, weil es sie für schlimmer als zwecklos hält, denn es steht bereits fest, daß sie für Hitler unannehmbar sind. Italien ist der Ansicht, daß eine weitgehende und wirksame Abrüstung nicht zu erreichen ist und glaubt daher, daß es besser wäre, wenn **Deutschland etwas Spielraum** gegeben werde, um dadurch künftige übertriebene Forderungen zu verhindern. Von einer schrittweisen Abrüstung will Italien nichts wissen.

Was die Völkerbundsreform angeht, so wird Mussolini drei Gesichtspunkte vorbringen:

1. Die Völkerbundssatzung muß von den Friedensverträgen losgelöst werden.
2. Beseitigung der Sanktionsverpflichtung.
3. Abänderung der Rechtsstellung der verschiedenen Mitgliedsstaaten entsprechend der Last ihrer Verantwortlichkeiten.

Der Korrespondent glaubt daß die italienische Regierung im Anschluß an die Besprechungen in Rom schriftliche Vorschläge nach Genf und an die Großmächte übermitteln wird.

Der frühere Berliner Oberbürgermeister Boeß aus der Haft entlassen

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Im Verlauf der weiteren Ermittlungen ist der frühere Berliner Oberbürgermeister Gustav Boeß am Mittwochmittag auf Grund eines Beschlusses der 6. Großen Strafkammer des Landgerichts Berlin aus der Haft entlassen worden. Boeß war bekanntlich auf Grund eines Haftbefehls des Amtsgerichts Berlin-Mitte am 28. April 1933 unter dem Verdacht des Betruges festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit übergeführt worden.

Acht Monate Gefängnis für den Direktor des Freisinger Knabenseminars

Am Dienstagabend wurde im Prozeß gegen den Direktor des Freisinger Knabenseminars (nicht Priesterseminars, wie zuerst gemeldet), Josef Roßberger, das Urteil vom Sondergericht in München verkündet. Roßberger erhielt acht Monate Gefängnis und muß die Kosten des Verfahrens tragen. Als strafmildernd wurde die bisherige Straflosigkeit Roßbergers berücksichtigt. Strafverschärfend war die Schwere der Verleumdungen.

Der Staatsanwalt hatte zehn Monate Gefängnis beantragt.

Aufständische Truppen vor Peking

Nach einer japanischen Agentur-Meldung wird erwartet, daß aufständische Truppen spätestens am Donnerstag Peking besetzen werden, wenn sich die Lage nicht ändert oder die Japaner nicht eingreifen. In Peking herrsche große Erregung. Die ausländischen Vertreter würden zusammentreten, um über die Lage zu beraten.

Wie aus Peking ergänzend gemeldet wird, kreuzte am Mitwoch ein japanisches schweres Bombenflugzeug über der Stadt und verschwand nach längerer Zeit in Richtung Mukden. Das Erscheinen des Flugzeuges wird mit dem Vorstoß der Truppen des Generals Linkwangtan gegen Peking in Zusammenhang gebracht.

Die Opfer des Unwetters in Kalifornien

Aus Los Angeles, 3. Januar, wird gemeldet: Bisher sind 44 Personen, die bei dem schweren Unwetter getötet worden sind, als Leichen geborgen worden. 58 Personen werden noch vermißt.

USA vor großen Entscheidungen

Die starken Mehrheiten Roosevelts im Parlament

Die nächsten Ziele Roosevelts

Ueber die nächsten Ziele des Präsidenten Roosevelt auf finanzpolitischem Gebiet verlautet in unterrichteten Kreisen in Washington, daß Roosevelt zwar einer

festen Währung

zustrebt, ohne sich jedoch von irgend jemand dazu drängen zu lassen. Eine Inflation in Form ungedeckter Notenausgabe erscheint nach wie vor vollkommen unwahrscheinlich, dagegen ist bereits die Grundlage für eine

gewaltige Kreditausweitung

gelegt, die der Präsident durch eine behördliche Kontrolle und durch neue Steuern in angemessenen Grenzen zu halten hofft. Man kann also Roosevelts finanzpolitisches Ziel als Staatssozialismus zwecks Erhaltung des kapitalistischen Prinzips bei gerechterer Verteilung der Arbeitsfrüchte unter der großen Masse bezeichnen. Die Gefahr eines Experiments liegt darin, daß sich

die öffentliche und private Verschuldung gewaltig erhöht.

Ob diese Gefahr durch höhere Steuereinkünfte und durch Verbilligung der Schuldenlasten infolge der Geldentwertung erfolgreich bekämpft werden kann, ist die große Frage.

Die Außenpolitik des Präsidenten wird ebenfalls unter dem Zeichen der Wirtschaftserholung stehen. Roosevelt hat wiederholt erklärt, daß die Union

keine imperialistischen Ziele

verfolge und sich in nationale oder internationale Probleme anderer Staaten nicht einmischen werde. Dagegen plant Roosevelt eine grundlegende Reform des amerikanischen Zollsystems zwecks

Abschlusses vorteilhafter zweiseitiger Handels- und Zollverträge

mit den fremden Ländern, um den amerikanischen Ausfuhrhandel zu beleben.

Die Botschaft „über den Stand der Union"

Präsident Roosevelt eröffnete Mittwoch mittag Punkt 12 Uhr den 73. Bundeskongreß im Washingtoner Kapitol mit der Verlesung seiner großen Jahresbotschaft.

Die Tribünen des Hauses waren vollbesetzt. Zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps nahmen an der Kongreßtagung teil. Seit vielen Jahren ist es zum ersten Male wieder geschehen, daß ein Präsident der Vereinigten Staaten seine Botschaft „über den Stand der Union" persönlich verlesen hat. Entgegen der bisherigen Gepflogenheit, die seit dem Bestehen der nordamerikanischen Republik geübt worden ist, trat das Parlament nicht Anfang Dezember, sondern erst jetzt nach Neujahr zu seiner ordentlichen Tagung zusammen.

Das gemeinsam mit Roosevelt im November 1932 gewählte Repräsentantenhaus umfaßt 313 Demokraten, 113 Republikaner und 5 Vertreter der Farmerpartei. Im Senat sitzen 59 Demokraten, 35 Republikaner und ein Vertreter der Farmerpartei. **Die Partei des Präsidenten hat also in beiden Häusern starke Mehrheiten;** aber auch ohne diese würde der Kongreß diesmal im Weißen Hause in allen wirklich lebenswichtigen Fragen keine große Schwierigkeiten bereiten, da die Maßnahmen Roosevelts bei etwa 90 v. H. des ganzen Volkes sehr populär sind und angesichts dieser Tatsache der Gedanke an eine geschlossene Opposition im Hinblick auf die im November bevorstehenden Neuwahlen des ganzen Repräsentantenhauses und eines Drittels des Senats völlig absurd erscheinen würden.

Man rechnet in unterrichteten Kreisen allerdings damit, daß das Parlament mindestens vier Monate wird tagen müssen, denn es stehen eine ganze Anzahl schwieriger Fragen zur Erörterung, die eines eingehenden Studiums bedürfen.

Nr. 2.

Le

Dortmund-Mer

Der

Nach alter Erf
eigentliche Winter
reichen Namen d
Laufe der Zeit
Hart- oder Eism
grimme, zumeist
Gewässer in starre
unterscheidet ihn
Vorgängern, dem
te, dem Novembe
Dezember. Die
die in ihnen vor
zuversichtlicheren
Sieg über die Fi
nach der Winters
und wärmespenden
am Himmel empo
nung und Lebens
und wird uns au
wisse Zukunft, w
darstellt, erleichter
ten im Winter ste
schrecken, denn n
entgegen, und di
sere Herzen höher
vom alten ins ne
sche wach, deren
Landmann, dessen
Linie vom Wetter
gen Jahre mit ge
entgegen und glau
alter Erfahrung b
den Januar ganz
Witterung in de
zu können. Gan
daß der Januar t
warm, denn es
„Wächst das Kor
dem Markte rar."
erbarm". „Ist d
des Winzers Faß
willkommen: „Ist
und Sommer fruc
nuar soll auf eine
Nebel sind nicht
als Vorboten ein

* Statistisches
meinde Mengede.
den getauft: 19
Mädchen (172);
Knaben, 73 Mädc
(88); beerdigt wur
hl. Abendmahl
(1907), darunter
vatkommunion.
(36) Personen. D
bezw. zurück 217
Krankenhaus „Ha
Patienten (529) i
verpflegt. Davon
Die in Klammer
dem Jahre 1932.

* Verlegung d
laß des katholisch
Könige" wird der
auf Freitag, den

* Großes Chor
werden die Freun
Samstag, den 13
heit haben, die in
einigten 5 Männe
ßen Chor zu hö
diesem Chorkonzer
sche Volkslied" g
lied ist es, das d
schaft am meisten
singt es uns an
während der Kin
in allen Lebensl
Leid unser Herz
Ausdruck in den
wertvolle Bereich
die solistischen Da
Violin-Virtuosen
sten Wilms.
Vorträge den D
gepaßt. Die Ge
des Chormeisters
Mit diesem Konz
Gesangvereine be
terhilfswerkes. D
NS-Volkswohlfah
karten kosten 25
jedem aufgebrach
dieser Betrag nich
wird dafür etwas
geboten. Wer
mit an dem groß
weiter den Säng
immer wieder un
ser guten Sache

* Die Neuordn
Preußen. Mit d
neue preußische
wesen in Kraft.
wird durch eine
bestimmt werden,
gesehene Feuerwe
des öffentlichen
olger des bisheri
preußischen Land

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 2. Donnerstag, den 4. Januar 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortmund-Mengede, den 4. Januar 1934.

Der Januar.

Nach alter Erfahrung ist der Januar der eigentliche Wintermonat, wie es auch die zahlreichen Namen andeuten, die man ihm im Laufe der Zeit beigelegt hat, wie Hartung, Hart- oder Eismonat, der Monat also, dessen grimme, zumeist lang anhaltende Kälte die Gewässer in starre Fesseln schlägt. Eins aber unterscheidet ihn ganz wesentlich von seinen Vorgängern, dem unfreundlichsten der Monate, dem November, und dem dunkelsten, dem Dezember. Die düstere bedrückte Stimmung, die in ihnen vorherrschte, ist einer froheren, zuversichtlicheren gewichen. Das Licht hat den Sieg über die Finsternis davongetragen, und nach der Wintersonnenwende steigt das licht- und wärmespendende Tagesgestirn täglich höher am Himmel empor. Damit zieht neue Hoffnung und Lebensfreude in unsere Herzen ein und wird uns auch der Schritt in die ungewisse Zukunft, wie ihn jeder Jahreswechsel darstellt, erleichtert. Wenn wir auch noch mitten im Winter stehen, er kann uns nicht mehr schrecken, denn nun geht es dem Frühling entgegen, und die frohe Gewißheit läßt unsere Herzen höher schlagen. Beim Uebergang vom alten ins neue Jahr werden viele Wünsche wach, deren Erfüllung wir erhoffen. Der Landmann, dessen Wohl und Wehe in erster Linie vom Wetter abhängig ist, tritt dem jungen Jahre mit ganz besonderen Erwartungen entgegen und glaubt aus den auf jahrhundertealter Erfahrung beruhenden Bauernsprüchen für den Januar ganz bestimmte Schlüsse auf die Witterung in den übrigen Monaten ziehen zu können. Ganz allgemein ist der Wunsch, daß der Januar trocken sein möge und nicht zu warm, denn es heißt in den Bauernregeln „Wächst das Korn im Januar, wird es auf dem Markte rar." „Januar warm, daß Gott erbarm". „Ist der Januar naß, füllet sich des Winzers Faß." Gelindes Frostwetter ist willkommen: „Ist der Januar gelind, Lenz und Sommer fruchtbar sind." Ein weißer Januar soll auf einen heißen Sommer hindeuten. Nebel sind nicht gern gesehen, denn sie sollen als Vorboten eines nassen Frühjahrs gelten.

*** Statistisches aus der evangl. Kirchengemeinde Mengede.** Im verflossenen Jahre wurden getauft: 191 Kinder; 101 Knaben, 90 Mädchen (172); konfirmiert 135 Kinder, 62 Knaben, 73 Mädchen (119); getraut 127 Paare (88); beerdigt wurden 113 Personen (114). Am hl. Abendmahl nahmen teil 2656 Personen (1907), darunter 120 Personen (103) in Privatkommunion. Aus der Kirche traten aus 3 (36) Personen. Dagegen traten zur Kirche über bezw. zurück 217 Personen (79). Im evangl. Krankenhaus „Hausemannstiftung" wurden 643 Patienten (529) in 16528 Pflegetagen (12337) verpflegt. Davon starben 21 Personen (22). Die in Klammern gesetzten Zahlen sind aus dem Jahre 1932.

*** Verlegung des Wochenmarktes.** Aus Anlaß des katholischen Feiertages „Heilige Drei Könige" wird der Wochenmarkt von Samstag auf Freitag, den 5. Januar verlegt.

*** Großes Chor-Konzert.** Zum ersten Male werden die Freunde des Männergesanges am Samstag, den 13. Januar, 20 Uhr, Gelegenheit haben, die in der Arbeitsgemeinschaft vereinigten 5 Männergesangvereine in einem großen Chor zu hören. Mit Absicht hat man diesem Chorkonzert den Untertitel „Das deutsche Volkslied" gegeben. Gerade das Volkslied ist es, das den Sinn einer Volksgemeinschaft am meisten betont. Nicht nur die Mutter singt es uns an der Wiege, es begleitet uns während der Kindheit, im Beruf, überhaupt in allen Lebenslagen. Ob nun Freud oder Leid unser Herz erfüllt, wir finden es als Ausdruck in den schönen Volksliedern. Eine wertvolle Bereicherung des Programms sind die solistischen Darbietungen unseres heimischen Violin-Virtuosen Wiegleb und des Pianisten Wilms. Beide Herren haben ihre Vorträge den Darbietungen des Chores angepaßt. Die Gesamtleitung liegt in Händen des Chormeisters W. Bürger, Bochum. Mit diesem Konzert stellen sich die vereinigten Gesangvereine bewußt in den Dienst des Winterhilfswerkes. Der Gesamtertrag wird der NS-Volkswohlfahrt überwiesen. Die Einlaßkarten kosten 25 Pfennig, ein Betrag, der von jedem aufgebracht werden kann. Daneben ist dieser Betrag nicht als Opfer zu betrachten, es wird dafür etwas Nichtalltägliches in Mengede geboten. Wer dieses Konzert besucht, hilft mit an dem großen Winterhilfswerk und wird weiter den Sängern Freude bereiten, die sich immer wieder uneigennützig in den Dienst dieser guten Sache stellen.

*** Die Neuordnung des Feuerlöschwesens in Preußen.** Mit dem 1. Januar 1934 trat das neue preußische Gesetz über das Feuerlöschwesen in Kraft. Wie das VDZ-Büro meldet wird durch eine besondere Rechtsverordnung bestimmt werden, daß der in dem Gesetz vorgesehene Feuerwehrbeirat, der eine Körperschaft des öffentlichen Rechts darstellt, Rechtsnachfolger des bisherigen Feuerwehrbeirats und des preußischen Landesfeuerwehrverbandes ist, ferner, daß die in dem Gesetz vorgesehenen Provinzial- und Kreisfeuerwehrverbände, ebenfalls Körperschaften des öffentlichen Rechts, Rechtsnachfolger der bestehenden Verbände werden. Die bisherigen Satzungen bleiben zunächst unberührt. Wegen der Ernennung von neuen Vorstandsmitgliedern ergeht besonderer Erlaß. Die Freiwilligen Feuerwehren bleiben als Vereine wie bisher bestehen, jedoch können Mitglieder der Kreisfeuerwehrverbände in Zukunft nur eingetragene Vereine sein. Soweit freiwillige Feuerwehren bisher nicht rechtskräftige Vereine waren, soll ihnen daher die Umwandlung in einen rechtsfähigen Verein nahegelegt werden. Wo in einem Ortspolizeibezirk zurzeit mehrere freiwillige Feuerwehren vorhanden sind, soll durch Zusammenfassung ein einheitlicher Feuerwehrverein mit örtlichen Löschzügen gebildet werden. Eine Mustersatzung ist auch für die Freiwill. Feuerwehren in Vorbereitung. Der preuß. Innenminister hat anläßlich der Verabschiedung des neuen Gesetzes über das Feuerlöschwesen die Einführung eines neuen Erinnerungszeichens für Verdienste um das Feuerlöschwesen beschlossen. Das in Feinsilber geprägte Erinnerungszeichen zeigt einen Feuerwehrmann mit Stahlrohr und Horn, der ein brennendes Haus löscht. An erster Stelle sollen durch das Erinnerungszeichen Feuerwehrmänner im Dienst ausgezeichnet werden, wenn sie wenigstens 25 Jahre in einer anerkannten Feuerwehr Dienst getan haben. Das Zeichen darf nicht verliehen werden an Personen, die sich in vaterlandsfeindlichem Sinne betätigt haben oder eine mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verbundene Verurteilung erlitten haben. Das Erinnerungszeichen, das vom preußischen Innenminister verliehen wird, wird auf der linken Brustseite getragen und verbleibt den Erben zum ehrenvollen Andenken. Das alte Erinnerungszeichen darf nicht neben dem neuen getragen werden.

*** Das Jahr 1934.** Es ist ein Gemeinjahr, zählt also 365 Tage. Es beginnt und endet mit einem Montag. Was die christlichen Feste anlangt, so fällt Fastnacht auf den 13. Februar, Ostern auf den 1. April und Pfingsten auf den 20. Mai. In vielen neuen Kalendern sind auch schon die nationalen Festtage, der Festtag der Arbeit und der Erntedanktag, eingetragen. Das Jahr 1934 wird der Erde insgesamt zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse bringen, von denen in Mitteleuropa allerdings nur die erste teilweise Mondfinsternis am 30. Januar gesehen werden kann, denn die am 13./14. Februar folgende totale Sonnenfinsternis ist nur auf der östlichen Erdhälfte sichtbar. Die am 26. Juli einsetzende teilweise Mondfinsternis ist nur in südlichen Breiten zu beobachten und die ringförmige Sonnenfinsternis des 10. August ist in erster Linie eine Angelegenheit für Südafrika. Rechnen wir zu den Finsternissen auch noch die Sternbedeckungen durch den Mond, so sind hier eine Venus-Bedeckung am 10. April und die gleiche Erscheinung für Merkur am 14. Juni zu erwähnen. Das Siebengestirn wird während des Jahres am 16. April, 31. August und 24. Oktober bedeckt.

Die öffentliche Feuerversicherung im neuen Staat.

Im Gegensatz zu anderen Ländern, mit Ausnahme der Schweiz, liegt in Deutschland wenigstens die Gebäudeversicherung zum größten Teil in den Händen öffentlich-rechtlicher Anstalten. Diese sind, je nach ihrer Entstehung und geschichtlichen Entwicklung regional gegliedert und als Landesbrandversicherungsanstalten, Feuerkassen oder provinzielle Feuersozietäten und Feuerversicherungsanstalten, Brandkassen, oder auch städtische Feuersozietäten tätig. Sie hatten Ende 1932 Werte in Höhe von 177 Milliarden Mark in Versicherungsschutz und in dem gleichen Jahr Schadensleistungen in Höhe von 106 Millionen Mark zu verausgaben.

Wenn man dazu noch ihre Leistungen für gemeinnützige Zwecke insbesondere des vorbeugenden Brandschutzes berücksichtigt, die sich auf 12 bis 15 Millionen Mark jährlich in den letzten Jahren belaufen haben, so sagen allein diese Zahlen schon, daß die Bedeutung dieser Anstalten für den Wirtschaftsaufbau nicht zu unterschätzen ist. Zu der Frage, wie sich die öffentliche Feuerversicherung zum neuen Staat stellt und wie sie sich in die allgemeine Wirtschaftsgestaltung eingliedert, wurden in der diesjährigen Hauptversammlung des Verbandes und der Vereinigung öffentl. Feuerversicherungsanstalten in Deutschland, zu denen alle deutschen öffentlich-rechtlichen Feuerversicherungsanstalten zusammengeschlossen sind, zusammenfassend folgende Ausführungen gemacht:

Sowohl ihrer Zweckbestimmung nach als Gefahrengemeinschaft der mit dem gleichen Boden verwachsenen Volksgenossen wie ihrer Betriebspolitik und ihrer Betriebsform nach sind die öffentlichen Feuerversicherungsanstalten die gegebenen Träger der neuen Wirtschaftsauffassung.

Für nationalwirtschaftliche Maßnahmen haben die Anstalten bis Ende des Jahres insgesamt etwa 1,2 Millionen Mark aufgebracht und allein für die Förderung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Regierung für einen Zeitraum von 3 Jahren sind Mittel in Höhe von etwa 70 Millionen Mark bereitgestellt. Die öffentlichen Feuerversicherungsanstalten beteiligen sich demnach in erheblichem Maße an der nächstliegenden und dringlichsten Maßnahme der Regierung, der Minderung der Arbeitslosigkeit. Sie haben mit großen, aber auch mit vielfach erforderlichen kleinen Beträgen an der Arbeitsbeschaffung mitgewirkt, indem sie mit Hilfe ihrer weitreichenden Organisation Zuschüsse und Darlehen für die Ausbesserung von baulichen Schäden gewährten, mit denen auch eine Beeinträchtigung der Feuersicherheit verbunden war.

Die Stellung der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten im neuen Staat wurde kurz wie folgt gekennzeichnet:

Die öffentlichen Feuerversicherungsanstalten haben wegen ihrer traditionsmäßigen und gesetzlichen Gebundenheit an die Grundsätze der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung: nationale Wirtschaftsführung unter Einstellung auf die völkischen und sozialen Notwendigkeiten und unter Voranstellung der Interessen des Volksganzen eine starke Stellung im neuen Staat. Es ist nicht notwendig ihre Betriebspolitik und ihren organisatorischen Aufbau zu ändern. Soweit gewisse Umgestaltungen in der Organisation der einzelnen Anstalten und eine gebietliche Neugliederung im Rahmen der neuen Staatsformung notwendig werden sollten, müssen diese sich organisch entwickeln. Die öffentlichen Feuerversicherungsanstalten werden auch im Dritten Reich entsprechend ihrer bisherigen Funktion als Versicherungs- und Brand-Verhütungsanstalten wichtige Aufgaben im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft zu erfüllen haben.

Auch die Westfälische Feuersozietät ist mit erheblichen Beträgen an der Aufbringung der vorgenannten Mittel beteiligt.

Sowohl für die Hebung des Feuerlöschwesens als auch für die Verbesserung der Feuersicherheit und besonders für Gebäude-Instandsetzungsarbeiten stellt die Feuersozietät bedeutende Summen bereit.

Damit stellt sich auch die Westfälische Provinzial-Feuersozietät im Rahmen ihres Möglichen in den Dienst des Führers zur Schaffung von Arbeit und Brot.



*** Eine Warnung des SA-Gruppenführers Westfalen.** „In letzter Zeit maßen sich Zivilisten, die vorwiegend noch im Januar 1933 gegen die nationalsozialistische Freiheitsbewegung im schärfstem Kampfe standen, die Frechheit und Unverfrorenheit an, uniformierten SA-Führern und SA-Männern, die jahrelang unter Einsatz ihres Lebens für das Wiedererwachen der Deutschen Nation kämpften, ungerechtfertigte Vorschriften über den Besuch von Lokalen und die Besuchszeit zu machen. Die SA. bedarf dieser Pharisäer nicht! Ich mache darauf aufmerksam, daß die Aufsicht über den Besuch von Lokalen durch die SA lediglich den SA-Führern zusteht. Zukünftig werde ich die in Frage kommenden Zivilisten der Polizei übergeben lassen, weil sie Rechte für sich in Anspruch nehmen, die ihnen nicht zustehen. Sollten Provokateure in SA-Uniform gegen Anstand und Sitte verstoßen, so steht es jedem frei, bei der nächsten SA-Dienststelle oder Polizeiwache Meldung zu erstatten."

Bodelschwingh

*** Angefahren.** Die Radfahrerin Ehefrau J. E. aus dem Odemsloh wurde auf der Kreuzung Bodelschwingher- und Deininghauser Straße von einem Personenkraftwagen angefahren und leicht verletzt. Der Wagen wurde von einem A. Sch. aus Waltrop gesteuert. Der Kraftwagen hatte sich entfernt, wurde aber durch Polizeibeamte der Polizeiwache in Huckarde angehalten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Westerfilde

*** Die Hitlerjugend feierte Weihnachten.** Fröhliche Jungen hatten sich am Sylvesterabend in der Kinderschule in Westerfilde zusammengefunden, um noch einmal miteinander Weihnachtsfreude und Hoffnung zu erleben. Der Gefolgschaftsführer Kroll begrüßte die auswärtigen Gäste und freute sich über ihr Erscheinen. Gemeinsame Gesänge, Gedichtsvorträge und anderes umrahmten die Feier, die ihren Höhepunkt in der Ansprache des Unterbannführers H. Fricke fand.

Dortmund

*** Uebertragbare Krankheiten.** In der Woche vom 24. 12. bis 30. 12. 1933 sind in Groß-Dortmund folgende übertragbare Krankheiten aufgetreten: Diphtherie 11 Erkrankungen, Genickstarre 1 Erkrankung, Kindbettfieber 1 Erkrankung und 1 Todesfall, Scharlach 19 Erkrankungen, Lungen- und Kehlkopftuberkulose 8 Erkrankungen und 5 Todesfälle.

*** Brüder in Not.** Am Sonntag, den 7. Januar wird aus Anlaß der Tagung der evgl. Kirchenmusiker ein Konzert veranstaltet, dessen Ertrag dem Liebeswerk „Brüder in Not" zufließen soll. Der Bachverein bringt Sonntag um 20 Uhr in der Reinoldikirche Bachs wundervolles Weihnachts-Oratorium zur Aufführung. Karten zu 1 Mark sind schon jetzt erhältlich.

Lokaler Sport.

Fußball

1. Kreisklasse.

In der Gruppe A waren am letzten Sonntag des alten Jahres sämtliche 12 Mannschaften am Start. Lütgendortmund mußte von Bövinghausen eine 2:1 Niederlage hinnehmen. Dorstfeld unterlag auf eigenem Platz gegen Herta Dortmund 2:1. Lindenhorst landete gegen Castrop 11 einen Bombensieg mit 8:3. Mengede zeigte sich Schwerin mit 6:1 überlegen. Westerfilde und Viktoria Dortmund trennten sich 2:2. Ebenso endete das Spiel Somborn gegen Dortmund 08 unentschieden 3:3.

In der Gruppe B bestand das Programm des Sonntags ebenfalls aus 6 Spielen. Lünen-Süd unterlag gegen Eichlinghofen 1:0. Spiel und Sport Derne bezwang Lünen 05 7:2. Sölde hielt Viktoria Derne knapp 1:0 nieder. Hörder Sportklub erzielte gegen Barop einen 2:1 Sieg. Bei Merkur und Brambauer lautete es beim Schlußpfiff 1:1. Eintracht Dortmund konnte gegen Schüren nur ein 3:3 erzielen.

---

1. Schwerin — 1. TuBV. 1:6.

Das letzte Spiel des alten Jahres bescherte den Rot-Weißen einen überzeugenden 6:1 Sieg über den Nachbarverein Schwerin. Die gesamte Mannschaft spielte wie aus einem Guß und hatte keinen schwachen Punkt aufzuweisen. Die Gastgeber leisteten in der 1. Halbzeit erbitterten Widerstand. Nach dem Wechsel waren sie aber der systemvollen Spielweise der Mengeder nicht mehr gewachsen. Von Anstoß weg liegen die Heimischen leicht in Front. Bereits in der 4. Minute lenkt der linke Verteidiger Schwerins einen Schuß Rositzkas, der ohnehin sein Ziel erreicht hätte, ins eigene Tor. Bis zum Wechsel verbleibt es trotz Ueberlegenheit Mengedes bei diesem Resultat. Nach dem Wechsel laufen die Rot-Weißen zur Hochform auf. In der 4. Minute heißt es durch Biermann 2:0, dem Fichtel 4 Minuten später einen weiteren Treffer anreiht. Ein den Schwerinern in der 28. Minute zugesprochener Elfmeter wird von Graßmann in glänzender Manier gehalten. In der 37. Minute erhöht Chrust auf 4:0. Eine Minute später heißt es durch Biermann 5:0. Nachdem Neumann noch ein 6. Tor erzielt hat, kommt Schwerin durch einen von dem Mittelstürmer verwandelten Eckball zum Ehrentreffer. Das Spiel wurde fair ausgetragen und unterstand guter Leitung.

Germania Westerf. — Viktoria Dortmund 2:2.

Obige Gegner trennten sich nach gleichwertigem Spiel unentschieden. Durch den Halblinken kamen die Germanen zum Führungstreffer, dem in der Folge der Halblinke der Gäste den Ausgleich folgen läßt. Noch vor dem Wechsel geht der Platzverein durch Halbrechts erneut in Führung. Durch ein Selbsttor des Westerfilder rechten Läufers kommen die Gäste zum Ausgleich, bei welchem Resultat es bis zum Schlußpfiff verbleibt.

VfL. Habinghorst — 1. TBV. Mengede 1:0.

Am Neujahrstage weilten die Mengeder in Habinghorst zum Gesellschaftsspiel und mußten sich dort mit dem knappsten aller Resultate geschlagen bekennen. Die ohne Janßen, Haushalter und Biermann spielenden Rot-Weißen waren gegenüber dem Vortage nicht wiederzuerkennen. Kurz vor Schluß mußten sie sich von den Gastgebern den Siegestreffer gefallen lassen.

Sportvorschau.

Sonntag, den 7. Januar, findet im Volksgarten-Stadion das Entscheidungsspiel der 1. Kreisklasse Mengede—Bövinghausen statt. Anstoß 2.30 Uhr.

Das Schicksal einer Kaiserkrone

Der Streit um Dom Pedros Herrschersymbol

Von Kurt Ellern

Eigentlich ist es nur ein Zufall gewesen, daß zur Zeit der südamerikanischen Freiheitskriege ausgerechnet Brasilien zum Kaiserreich werden mußte. Die Schuld hat Napoleon, der 1808 den König Johann VI. von Portugal aus seinem Lande jagte, so daß der Vertriebene in die damals portugiesische Kolonie Brasilien flüchten mußte. König Johann kehrte 1821 nach Portugal zurück, und ein Jahr später machte sich sein in Brasilien gebliebener Sohn Pedro als Kaiser Dom Pedro I. selbständig. Das ohnmächtige Portugal mußte diese Tatsache hinnehmen, wie sie war.

Dom Pedro hat an der brasilianischen Kaiserwürde nicht viel Freude gehabt. Die Republikaner machten ihm von Anfang an nichts als Schwierigkeiten. Bereits 1831 dankte er zugunsten seines Sohnes Pedro ab, der fünfzehnjährig im Jahre 1840 als Kaiser Dom Pedro II. Brasiliens Thron bestieg. Auch der zweite Pedro mußte schwer um die Erhaltung der Monarchie ringen, bis er Ende 1889 doch durch eine Militärrevolte gestürzt wurde.

Damit war der Streit um Brasiliens Staatsform endgültig entschieden, nicht aber der Streit um das monarchische Symbol, die Kaiserkrone Brasiliens, die von dem ehemaligen Kaiserhaus als Privatbesitz von der Regierung als Nationaleigentum beansprucht wurde.

Ein besonderes Prunkstück — verglichen mit europäischen Kronen — stellte dieses Herrschersymbol nicht dar, wie man es bei der traditionslosen brasilianischen Monarchie auch nicht anders erwarten konnte. Sie war dem Kaiser einstmals als Geschenk der Nationalgarde überreicht worden: die Kosten wurden durch öffentliche Sammlungen aufgebracht.

Als Dom Pedro II. 1887 eine Europareise antrat, übergab er die Krone seinem Haushofmeister zur Aufbewahrung, der sie in den Tresoren des Schatzamtes sicherstellen ließ. Die hierüber ausgestellte Quittung beweist, daß die Krone damals nicht minder brüchig gewesen ist als der gesamte Kaiserthron. Es heißt in diesem Dokument, daß unter anderem ein großer Brillant fehle und daß auch sonst — wie man so sagt — einige Perlen aus der Krone gefallen seien.

Auf ihr Besitzrecht an diesem Stück verzichtete die kaiserliche Familie auch nach ihrem Sturz nicht. Als die Kaiserin Thereza Christina in der Verbannung starb, wurde in die Nachlaßaufstellung auch die Krone aufgenommen und ihr Wert mit 200 000 Milreis veranschlagt. Da der Finanzminister der Republik beharrlich die Herausgabe der Krone verweigerte, beschritt das entthronte Kaiserhaus im Jahre 1907 den Klageweg.

Ueber ein Vierteljahrundert schlich dieser Prozeß zwischen den einzelnen Instanzen einher, bis er jetzt durch das Oberbundesgericht endgültig zugunsten der kaiserlichen Familie entschieden wurde. Es heißt in diesem Urteil, daß die Krone seinerzeit ein Geschenk an die Person des Kaisers gewesen sei und unzweideutig zum Privatvermögen des Herrschers gehört habe. Sie sei daher an den derzeitigen Inventarverwalter des Kaiserhauses, Dr. Americo Mendes de Oliveira, auszuliefern.

Dieses Urteil muß der Bundesregierung in Rio de Janeiro doch einigermaßen überraschend gekommen sein, denn sie hatte erst vor einem Vierteljahr beschlossen, mit einem Kostenaufwand von 30 000 Milreis im Nationalmuseum eine Nische einzubauen, in der die Krone ein für allemal ihren Platz finden sollte.

Man hofft jetzt, sich mit den Erben des Kaiserhauses gütlich zu einigen, so daß sie vielleicht gegen eine noch festzusetzende Entschädigung auf ihr Recht verzichten und das historisch wertvolle Stück im Besitz der Vereinigten Staaten von Brasilien belassen werden.

Der Dampfautobus steht von den Toten auf!

Die Technik sucht sich durchaus nicht immer machtvoll ihren Weg. Welche Entwicklung hätte beispielsweise der vor 100 Jahren in England in Betrieb genommene Dampfautobus finden können, wenn nicht die damals aufkommenden Eisenbahngesellschaften sich genügenden Einfluß in den Parlamenten zu beschaffen gewußt und schließlich eine Bill veranlaßt hätten, welche bestimmte, daß vor jedem Gefährt dieser Art ein Mann mit einer roten Signalflagge einherzugehen habe. Dadurch hemmte man einmal jede weitere Entwicklungsmöglichkeit und ruinierte die Hersteller des damals so vielversprechenden Dampfautobus. In wenigen Jahren hatte sich die neue Erfindung so gut eingeführt, daß bis zum Erlaß der Bill rund hundert dieser für heutige Verhältnisse natürlich plump anmutenden Vehikel in ganz England verkehrten und teilweise einen ausgedehnten Ueberlandverkehr besorgten. Die Bill behielt ihre Kraft bis zum Jahre 1890!!!

In neuester Zeit kommt die damals von den Geistern so stiefmütterlich behandelte Erfindung wieder zu Ehren: Die bekannte Lokomotivfabrik Henschel hat Dampfautobusse hergestellt, die von einem sächsischen Verkehrsunternehmen in Dresden jetzt in Betrieb genommen werden.

In diesem Zusammenhang ist die Tatsache erwähnenswert, daß bereits vor 100 Jahren — im Herbst 1833 — in England ein Werk von Alexander Gordon herauskam, das den etwas umständlichen Titel führte: „Historische und praktische Abhandlung über Fortbewegung ohne Tierkraft mittels Dampfwagen auf gewöhnlichen Landstraßen". Gordon war selbst Erfinder einer Type des Dampfautobus. Diese Veröffentlichung ist ein Beweis für die große Bedeutung, die damals den Dampfautomobilen zugesprochen wurde, deren umfassende Verwirklichung in England gewiß eine gänzlich anders geartete Entwicklung des Verkehrswesens gebracht hätte.

Der Krebs eine „Zivilisations"-Krankheit?

Ueberernährung" begünstigt Krebsempfänglichkeit

Professor Dr. A. H. Roffo, der Direktor des Krebsforschungsinstituts der Universität in Buenos Aires, veröffentlicht in den „Praktischen Karzinomblättern" Mitteilungen über den Einfluß der Ernährung auf die Krebserkrankungen.

„In den letzten Jahren", so schreibt Professor Dr. Roffo, „haben die stetig zunehmenden Ziffern der Krebssterblichkeit die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Von besonderer Wichtigkeit aber ist die einwandfrei bewiesene Tatsache, daß

der Umfang der Krebserkrankungen mit dem Zivilisationsgrad der verschiedenen Völker parallel

läuft. Diesbezüglich sind die von Daniels und seiner ethnographischen Expedition aus Neuguinea mitgeteilten Angaben sehr lehrreich. Dort wurde festgestellt, daß die jeder Zivilisation baren Eingeborenen die Krebskrankheit nicht zu kennen scheinen. Die seltenen Fälle bösartiger Geschwülste wurden nur bei denjenigen Eingeborenen beobachtet, welche ihre ursprüngliche primitive Lebensweise aufgegeben haben. Dieser gewiß sehr lehrreichen Beobachtung schließt sich eine andere, nicht minder interessante an: das Nichtbestehen von Gicht, Arteriosklerose und anderen Stoffwechselkrankheiten, also der bei der weißen Rasse typischen Alterserscheinungen, die andererseits zur Entstehung der Krebskrankheiten in so enger Beziehung stehen.

In Uebereinstimmung mit diesen Beobachtungen, und indem ich in dem außerordentlichen Vegetationsgrad, welcher die Bösartigkeit der Geschwülste bestimmt, den Exponenten der speziellen Bedingungen des sehr veränderten Nahrungsstoffwechsels sehe — obwohl es noch nicht möglich ist, ihn als die auslösende Ursache des Prozesses anzusprechen —, habe ich vor einigen Jahren Untersuchungen begonnen, die, den statistischen Resultaten zugefügt,

der Ernährung den Charakter eines wichtigen Faktors in der Vorbereitung des Krebsbodens

zuerteilen. Die neueren Forschungen schreiben bei der Hervorbringung der biologischen Vorgänge den Lipoiden eine wichtige Rolle zu, denn diese beherrschen den ganzen Zellprozeß. Unter ihnen befindet sich

das Cholesterin,

dessen chemische und biologische Eigenschaften gut bekannt sind und das auf die Phänome des Zellstoffwechsels einen wichtigen Einfluß ausübt, indem man ihm das Regulierungsvermögen des Gewebewachstums zuschreibt. Aus diesem Grunde habe ich mich in meinen Forschungen hauptsächlich mit dieser Substanz beschäftigt. Neben den Laboratoriumsversuchen an Tieren und den histologischen Studien sind auch die klinischen Beobachtungen in dieser Hinsicht von großem Nutzen. Das Krankenmaterial des hiesigen Krebsforschungsinstituts ist wohl wie kein zweites zu solchen Forschungen und Beobachtungen geeignet, setzt sich doch die Bevölkerung Argentiniens neben den eingeborenen Landsleuten aus Einwanderern aus allen Ländern und Erdteilen zusammen, welche gewöhnlich auf lange Jahre hinaus ihre eigenen Landessitten, Gebräuche, hauptsächlich bezüglich der Art der Ernährung beibehalten. Es liegt auf der Hand, daß eine solch heterogene Bevölkerung ein wertvolles Vergleichsmaterial liefert.

Aus den im Institut angefertigten Statistiken über die Krebshäufigkeit geht eindeutig hervor, daß

die Angehörigen zweier Länder außerordentlich krebsempfänglich sind: die Basken und die Irländer.

Dies ist eine in hiesigen Aerztekreisen bekannte Tatsache. Wenn wir uns aber die Lebensgebräuche dieser Völker ansehen, so bemerken wir, daß ihre Ernährung nicht nur allzu reichhaltig ist, sondern daß sie auch viel Cholesterin enthält. Wir haben daraufhin den Cholesteringehalt der einzelnen Lebensmittel untersucht und gefunden, daß, in Prozenten des Trockenmaterials gerechnet, die Lebensmittel tierischen Ursprungs einen viel höheren Cholesteringehalt aufweisen als diejenigen pflanzlichen Ursprungs. So hat z. B. ein ganzes Ei 1,854 Gramm, Speck 0,380 Gr., Schweinefleisch 0,244, Schweinefett 0,210, Butter 0,091, Käse 0,077 Gramm, während Lebensmittel pflanzlichen Ursprunges nur einen Bruchteil dieser Werte aufweisen; z. B. rohe Zwiebel 0,051 Gramm, Kartoffeln 0,015, gelbe Rüben 0,027, Brot 0,025, Schokolade 0,067, Nudeln 0,020, Grieß 0,020 Gramm usw. Nun sind es gerade die hypercholesterinhaltigen Speisen, welche von den Basken und Irländern in großen Mengen konsumiert werden. Wenn auch eine gemischte Ernährung diesen Ueberschuß etwas herabsetzt, so ergibt sich doch immer noch ein großes Superativ an Cholesterin.

Bei den beiden erwähnten Völkern, die eine so überaus cholesterinreiche Nahrung zu sich nehmen, ist auch die Krebssterblichkeit am größten. Sowohl der Baske als auch der Irländer ernähren sich ausgiebig von Präparaten aus Schweine- und Ochsenfleisch, Wurstwaren, welche aus Fleisch und Fett von Schweinen hergestellt sind, und hauptsächlich von cholesterinreichem Speck mit Eiern. Schweinefett hat, verglichen mit Ochsenfett, viermal mehr Cholesterin. Und wenn wir bei diesen Völkern den reichlichen Konsum an Eiern berücksichtigen, deren Eigelb eine sehr große Menge Cholesterin enthält (1,957 Gramm), so ersieht man daraus, welche beträchtliche Mengen letzterer Substanz von ihnen täglich zu sich genommen werden. Wir haben feststellen können, daß der Prozentsatz des von den reinen Fleischessern eingenommenen Cholesterins doppelt so hoch als bei den Vegetariern ist.

Es steht außer Frage, daß bei den Individuen in den bevölkerten Zentren, im Vergleich zu den primitiver lebenden Schichten, eine Ueberernährung besteht. In England, Kanada, Irland und in Deutschland vor dem Kriege war eine Ueberernährung an der Tagesordnung, nicht nur bezüglich der Qualität der Nahrungsmittel, sondern auch der Anzahl der Mahlzeiten. Die Ueberernährung muß unbedingt zu Stoffwechselstörungen führen, die ihrerseits wieder Unregelmäßigkeiten bei der Zelltätigkeit im Gefolge haben.

Vorstehende Zeilen sollen die Wichtigkeit des Einflusses zeigen, welchen die Ernährung auf die Entwicklung der bösartigen Geschwülste ausübt, hauptsächlich bezüglich des lipoidhaltigen Bodens, wobei das Cholesterin eine Hauptrolle spielt. Dieser Einfluß der Ernährung, welcher mit der erhöhten Aufnahmefähigkeit der Krebszellen in Verbindung steht, bringt eine größere Absorption der energetischen Elemente mit sich, als zum Gleichgewicht des normalen Zellwachstums nötig ist. Diese Vermehrung, welche eine zu starke Zellenvervielfältigung hervorruft, kann zum ungeordneten und neoplastischen, für den Krebs charakteristischen Wachstumszustand führen."

Zwei Millionen Steckbriefe und eine Postquittung

Achte auf den Fahrplan der Luft! — Die gefahrbringende Sucht nach dem prächtigen Auto

Von Dr. L. H. Börne

Viel Aufsehen und manches Behagen hat die Geschichte hervorgerufen, die kürzlich jenseits des Großen Teiches die Aufklärung einer Entführung ermöglichte. Da hatte der berüchtigte Harvey Bailey sich des reichen Charles F. Urschel bemächtigt und ihn an einen abgelegenen Ort verschleppt. Dort mußte der Gefangene des Tages warten, da die Freunde dem Räuber das geforderte Lösegeld zustellen würden. Die Zeit verstrich in geradezu tödlicher Langerweile. Schließlich kam Urschel auf den Einfall, die Flugzeuge zu zählen, die über seinem Haupte durch das Luftmeer steuerten. Er ging dazu über, sich auch die Zeiten zu notieren und bekam allmählich den vollständigen Fahrplan zusammen. Der stimmte denn auch immer, wie Urschel zu seiner Genugtuung feststellen konnte. Nur an einem einzigen Tage ereignete es sich, daß eins der Flugzeuge ausblieb. Der Gefangene vermißte das Dröhnen der Maschine, und er verfehlte nicht, diese Tatsache gewissenhaft zu Papier zu bringen. Diese Maßnahme sollte ihm von großen Nutzen sein. Denn eines Tages hatte er das Glück, die Freiheit zu erlangen, und nun teilte er den Polizisten mit, daß der Fahrplan der Luft einmal nicht inne gehalten worden sei. Man vermochte unschwer zu ermitteln, welches Flugzeug damals von der Strecke abgekommen war und welchen Umweg es beschrieben hatte. Das betreffende Gebiet wurde umstellt, und es gelang in der Tat, den Schlupfwinkel des Banditen aufzustöbern und ihn selbst dingfest zu machen. Der verirrte Pilot war, ohne es zu wollen, zum Detektiv geworden.

Es ist keine Seltenheit, daß eine Belanglosigkeit einem Flüchtling zum Verderben wird, nachdem man durch ein großes Aufgebot der verschiedensten Hilfsmittel vergeblich versucht hat, seiner habhaft zu werden. Das trifft beispielsweise auf den Fall De Autremont zu. Das waren drei Brüder, die allerlei auf dem Kerbholz hatten. Aber man jagte volle vier Jahre hinter ihnen her, ehe man sie erwischen konnte. Zweieinviertel Millionen Steckbriefe in sechs Sprachen hatten sich an ihre Fersen geheftet. Das alles führte nicht zum Ziele. Da geschah es eines Tages, daß ein Eisenbahnzug, der sich die Siskyou-Berge in Oregon hinaufwand, plötzlich vor dem Eingang in einen Tunnel gewaltsam zum Halten gebracht wurde, weil sein Postwagen unter donnerndem Krachen in Trümmer ging. Erschreckt sprangen die Beamten und Fahrgäste ins Freie. Aber die Finsternis hatte die Täter verschluckt. Die Insassen des Postwagens lagen bewußtlos neben der Strecke. Die Tür war durch Dynamit zerschmettert. Aber dann fand man neben den Trümmern ein Paar Ueberkleider — auch im Deutschen Overalls genannt — und in einem davon einen kleinen Zettel, der sich nach näherer Untersuchung als eine Empfangsbestätigung erwies; und zwar hatte damit die Postanstalt von Eugene in Oregon einem Herrn Roy de Autremont den Empfang eines an seinen Bruder gerichteten Briefes quittiert. Die Polizei forschte nach und stellte fest, daß die berüchtigten Brüder auf die Wanderschaft gegangen waren. Man fand das verlassene Lager etwa eine Meile von dem Ort der letzten Tat entfernt und entdeckte in den Resten des niedergebrannten Lagerfeuers ein Messer und eine Gabel, die zwar beide halbverbrannt waren, aber doch noch den Ursprung, nämlich die Anschrift des Ladens, erkennen ließen, wo die Verbrecher das Besteck gekauft hatten. Es machte nun keine besonderen Schwierigkeiten mehr, die so lange Gesuchten endlich zu packen.

Einen anderen Spitzbuben ertappte man dank seiner Vorliebe für prächtige Kraftwagen. Er pflegte bei den Händlern Besuche zu machen und sich als Kauflustigen auszugeben. Er wählte den schönsten Wagen aus, beauftragte den Verkäufer, ihn reisefertig zu machen, und versprach, am nächsten Tage das Geld zu bringen. Er kam dann auch wieder, aber schon in der Nacht, und — stahl das Auto. Dieser oft verübte Streich, der allmählich gerichtskundig geworden war, gereichte dem Gangster zum Verderben, als er wegen einer anderen Gewalttat auf der Flucht war. Ein Spießgeselle hatte ihm zwar einen schnellen und zweckmäßigen Wagen verschafft. Aber der war dem eitlen Martin Durkin nicht gut genug. Er begab sich zu einem Händler, suchte das schönste Auto aus, versprach, am nächsten Tage wiederzukommen, und verfuhr dann weiter in der gewohnten Weise. Das hätte er nicht tun sollen. Denn nun erkannte man, wer der Flüchtling war, und es hielt nicht schwer, ihn dingfest zu machen.

So ist es im Zeitalter des Flugzeuges und des Kraftwagens als eine erfreuliche Tatsache zu begrüßen, daß die Errungenschaften der Gegenwart auch den schlausten, stärksten und schnellsten Missetäter nicht vor dem Arm der Gerechtigkeit retten können, ja, daß sie sich eher gegen ihn zu richten scheinen.

Der langlebige Sorgenbrecher

Seltsame Wege wandelt bisweilen die Pietät. Wenn Kinder das Andenken ihrer Eltern hochhalten wollen, offenbaren sie dies oft in der sorgsamen Verwahrung irgend eines Gegenstandes, der dem Verblichenen teuer war. Vaters Pfeife, Mutters Spinnrocken erben sich auf diese Weise durch viele Geschlechter fort. Ein Andenken besonderer Art hat — wie aus der neuseeländischen Stadt Dunedin berichtet wird — Jakob C. W. Gilmore bis zu seinem Ende sorgsam gehütet, nämlich die Flasche Schnaps, die ihm seine Mutter mitgab, als er im Jahre 1862 in London das Schiff bestieg, um in das ferne Australien zu fahren. Der pietätvolle Weltreisende hat das gesegnete Alter von 94 Jahren erreicht. Vielleicht ist er manchmal in Versuchung geraten, den schottischen Whisky der lieben Mutter zu kosten. Aber die Flasche hat ihn überdauert. Seine Töchter sind sich nun anscheinend nicht so sicher, daß es ihnen gelingen wird, das wertvolle Andenken ebenfalls so lange unbeschadet aufzubewahren. Und sie haben es kürzlich vorgezogen, den Sorgenbrecher an das Museum der Ersten Siedler abzuliefern, das sich die gewiß recht anerkennungswerte Aufgabe gestellt hat, die Hinterlassenschaft der vordersten Bannerträger europäischer Kultur für die kommenden Geschlechter zu sammeln und zu pflegen. Und nun thront inmitten dieser Kostbarkeiten auch die Flasche Whisky, die vor mehr als siebzig Jahren eine treubesorgte Mutter ihrem Sohne mit auf den Lebensweg gab. Nein, die Gegenwart ist wirklich nicht so nüchtern, wie man so oft sagen hört. Es gibt noch immer pietätvolle Menschen . . .

Radiomäuse

Ein Mäuschen hat sich dieser Tage einen seltsamen Ort für sein Wochenbett ausgesucht: einen Radioapparat! Seit einigen Tagen funktionierte der Apparat nicht mehr richtig, und auch der Fachmann konnte nichts Nachteiliges feststellen. Als der Herr Papa schließlich mit einem gewaltigen Schraubenzieher dem Apparat zu Leibe ging, entdeckte man die Wöchnerinnenstube der Familie Graurock. Der besagte Herr Papa hatte so viel Herz, den Apparat ins Freie zu tragen und die Mäuse in die Freiheit zu lassen. Betrübt stellte er übrigens fest, daß der Apparat vom Tage der Ausquartierung der Mäuse an — — überhaupt nicht mehr funktionierte! Scheinbar hatten diese auf irgend eine Weise einen Kontakt gebildet . .

Der Tod schnitt ihm das Wort ab
Skizze von Otto Erich Gurlitt
Wallowitz flennelte wunderbar in die Taschentücher
Der weise Tiger von Dolni Dworiste

Der wilde Jäger von Dolni Dvoriste

Skizze von Otto Erich Gurlitt

Der österreichische Zollbeamte in Wullowitz stempelte meinen internationalen Fahrtausweis und meine Steuerkarte und schob mir die Papiere wieder hin. „Fünfzig Kilometer haben Sie ungefähr bis Budweis", sagte er. „Ob da viel los ist auf der Strecke, meinen Sie? Nein, die Gegend ist ziemlich langweilig." Ein paar Worte wechselten wir noch, ein „Grüß Gott!" und ein „Gute Reise!", dann fuhr ich über die Grenze in die Tschechoslowakei. Die fünfzig Kilometer bis Budweis würden eine Stunde dauern, kaum mehr.

Ganz so schnell gelang es aber doch nicht. Schon die kurze Strecke, zwei Kilometer vielleicht, bis zum tschechischen Zollamt machte Schwierigkeiten. Die Zündkerzen meuterten, der Motor arbeitete unregelmäßig. Endlich tauchte Dolni Dvoriste, das tschechische Grenzdorf, auf, da konnte man sich den Schaden näher besehen.

Der tschechische Zollbeamte sah interessiert zu, wie ich an dem Motor arbeitete, und tat sein Möglichstes um hilfreiche Hand anzulegen. Und als dies dann an mangelnden technischen Voraussetzungen scheiterte, sorgte er wenigstens durch Unterhaltung dafür, daß mir meine Arbeit nicht langweilig wurde. Ueber den Grenzverkehr sprachen wir zunächst, daß er nicht sehr zahlreich wäre und daß manche Tage die Straße wie ausgestorben daläge. Und dann fiel ihm etwas anderes ein. „Kennen Sie die Geschichte mit dem wilden Jäger?" fragte er.

Der wilde Jäger — —, na ja. Ich bin in Gegenden, in die selten ein Reisender kommt, an Volkssagen meist sehr interessiert. Man hört manches, was in keinem Buche zu lesen ist Und Volkssagen sind am schönsten, wenn man sie aus erster Hand, von Mund zu Mund, hört. Aber der wilde Jäger — — —

Wo immer in Europa ein Wald ist, da treibt mit tödlicher Gewißheit der Sage zufolge ein „wilder Jäger" je nachdem sein Wesen oder sein Unwesen. Ich war nicht gerade überrascht, daß auch Dolni Dvoriste diesem allgemeinen Brauch folgend seinen wilden Jäger aufzuweisen hatte.

Der Zollbeamte lächelte; er schien meine Gedanken zu erraten. „Nein, mit unserem wilden Jäger ist es doch etwas anderes", meinte er. „Sehen Sie, auch hier spricht man in den Wäldern von einem wilden Jäger, der in Strumnächten darüber hinwegziehen soll. Das hatte niemals geschadet, bis auf einmal der wilde Jäger Betätigungsdrang zu verspüren schien und sich aufs Wildern legte. Das heißt, so sprach man hier und da in der Bevölkerung. Uns Zollbeamte ging die Sache nichts an, da der wilde Jäger taktvoll das Grenzgebiet respektierte, aber die Förster mußten sich schon eingehender mit dem Fall befassen."

„Also an sich eine ganz harmlose Wilderergeschichte?" warf ich ein.

„Harmlos?" Der Zollbeamte schüttelte den Kopf. „Im Gegenteil! Ich werde Ihnen erzählen, warum man im Volk an die Taten des wilden Jägers und nicht an eine Wilderbande glaubte. Die Sache fing an wie alle Wilderergeschichten. Ein Förster bemerkte, daß Freischützen am Werk sein mußten. Man paßte auf und stellte fest, daß ein Wildfrevel von ungeahnten Ausmaßen getrieben wurde. Und das Befremdliche war, daß in der ersten Zeit niemals ein Schuß gehört wurde. Die Förster standen vor einem Rätsel.

Aber auf die Dauer ging es offensichtlich nicht so lautlos. In einer dunklen Nacht hörten zwei Forstwärter Schüsse, die in ziemlicher Nähe gefallen sein mußten. Die Männer suchten die Gegend mit ihren Hunden sofort ab und fanden nichts. Am anderen Morgen aber machten sie die Entdeckung, daß in einer ganz anderen Gegend ein starkes Stück Rotwild erlegt und an Ort und Stelle gleich ausgenommen war. So blieb es eine ganze Zeit hindurch. Irgendwo in den Wäldern wurde geschossen, aber gewildert wurde stets in der entgegengesetzten Richtung."

„Das ist ja allerhand", sagte ich. „Und das Rätsel ist nicht gelöst?"

„Doch, gelöst ist es, aber erst viel später und auch das nur durch zwei Zufälle. Am Waldrand mußte eines Tages ein Baum gefällt werden. In dem Augenblick, wo der Baum umstürzte, hörte man den Knall eines Schusses. Man untersuchte die Sache genau und fand, daß dort ein Selbstschuß in der Erde gewesen war, den der stürzende Baum ausgelöst hatte. Außerdem fand sich ein Stückchen Zündschnur in der Nähe. Damit wußte man, wie die geheimnisvollen Schüsse entstanden waren. Durch derartige Selbstschüsse wurden die Forstleute auf die falsche Spur gelockt. Damit Seite des Waldes ohne Schüsse erlegt werden konnte. Die war allerdings noch nicht klar, wie das Wild auf der anderen Untersuchung wurde nun schwierig. Die Wilddiebe mußten irgendwie davon Wind bekommen haben, daß ihr Trick mit den Selbstschüssen entdeckt war. Von Wildfrevel spürte man mit einem Schlage nichts mehr."

„Die Täter hat man also doch nicht erwischt?"

„Zunächst nicht", sagte der Beamte, „aber später, und das war der zweite Zufall. In einem Dorf in der Nähe entstand im Sommer des nächsten Jahres durch Blitzschlag ein Schadenfeuer. Der Brand konnte gelöscht werden, und es wäre bei diesem Feuer wohl nichts Besonderes gewesen, wenn sich nicht der Gendarm die bereits in Sicherheit gebrachten Gegenstände ein wenig genauer besehen hätte. Zu seinem Erstaunen fand er darunter zwei Armbrüste. Gleichzeitig fiel ihm die immer noch nicht erledigte Wilddiebsgeschichte ein, und er dachte sich sein Teil. Der Besitzer des brennenden Gehöftes, ungefähr der wohlhabendste Bauer des Dorfes, und sein bei ihm wohnender Bruder mußten die Wilddiebe sein. Die beiden wurden am nächsten Tage verhaftet, und nach wochenlangem Leugnen legten sie endlich ein Geständnis ab.

Sie hatten mit viel Umsicht gearbeitet. Zwei oder drei Selbstschüsse wurden gelegt, die ungefähr zwei Stunden später explodierten, und dann gingen die Männer in einem anderen Teil des Waldes auf die Jagd. Im Schießen mit der Armbrust hatten sie sich lange Zeit vorher geübt. Und die Geschichte, daß niemand anders als der wilde Jäger in den Wäldern wildern ginge, hatten sie selber unter das Volk gebracht. Sie waren auch nur in Neumond- oder besonders stürmischen Nächten auf die Jagd gegangen, damit sich die Sage möglichst lange erhielte."

Ich war mit meinen Reparaturarbeiten fertig. „Ein tolles Stückchen! Aber von ihrem Glauben an den wilden Jäger dürfte die'e Gegend wohl gründlich geheilt sein."

Der Beamte zuckte die Achseln. „Weiß man es? Aberglaube hält ewig, man muß ihn nur ausnutzen können."

Und dann verabschiedeten wir uns.

Der Tod schnitt ihm das Wort ab

Ganz Portugal ist seit einigen Wochen in heftiger Erregung. Hat sich doch kürzlich herausgestellt, daß in einem der staatlichen Strafanstalten ein Unschuldiger schmachtet, wegen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Und niemand weiß bislang, wer der Unglückliche ist. Presse und Publikum beschwören die Behörden, den Schleier von dem unheimlichen Geheimnis zu ziehen; aber es erscheint doch als sehr fraglich, ob dies überhaupt noch möglich ist. Den Anlaß zu der allgemeinen Aufregung gab die Verhaftung eines Landstreichers, der unlängst in Lissabon festgenommen und alsbald, da er sich in schwer leidendem Zustande befand, in ein Krankenhaus der portugiesischen Hauptstadt eingeliefert wurde. Aus seinen Papieren ging hervor, daß der Alte eine ganze Reihe von Straftaten auf dem Kerbholze hatte. Alle Bemühungen der Aerzte, den Bettler am Leben zu erhalten, erwiesen sich als vergeblich, unbarmherzig rückte sein letztes Stündlein näher und näher. Da bat er um geistlichen Beistand. Er bereute seine Sünden und wolle noch vor seinem Tode ein wichtiges Bekenntnis ablegen. Aber kein Geistlicher war im Augenblick zur Hand. Der Sterbende fühlte, daß ihm nicht mehr lange Zeit blieb, er ließ sich ein Kruzefix reichen, bat alle Anwesenden um Vergebung für seine bösen Taten und stammelte dann mit kaum noch hörbarer Stimme: „Ich bin der einzige Schuldige an dem furchtbaren Verbrechen, das vor drei Jahren ganz Portugal mit Entsetzen erfüllte. Ein Unschuldiger büßt für mich seitdem im Zuchthaus. Jetzt will ich alles bekennen. Der vermeintliche Täter . . ." Hier schnitt der Tod ihm sein Bekenntnis ab, ehe der Sterbende noch den Namen des unschuldig Verurteilten oder das Verbrechen genauer hatte bezeichnen können. Es hat nicht den Anschein, als ob es noch gelingen könne, Licht in das Dunkel zu bringen; die Angaben des alten Landstreichers waren doch zu spärlich. Und so wird ein Unschuldiger vielleicht den Rest seines Lebens hinter Kerkermauern verbringen müssen, nur, weil ein alter Landstreicher wenige Augenblicke zu früh starb

Unterhaltungs-Beilage.

Siegfried Bergengruen:

Teufel im Gottesland

Copyright by „Transaktion", Berlin

18

Man wird nervös, wenn man seit einem Vierteljahr darauf wartet, endlich einmal Angreifer spielen zu dürfen.

Zwölf Uhr 28 — — 29 — — 30!!

Der Kommandeur steckt die Uhr in die Tasche. Winkt Rohde, der mit der geladenen Leuchtpistole schon bereit steht. Sagt ruhig:

„Zweimal rot, einmal grün." —

Rohde hat die rote Patrone schon im Lauf, hebt die Pistole, drückt ab.

„Bunggg . . .!" knallt es dumpf durch die Stille. Und noch zweimal: „Bunggg . . . bung . . .!" —

Die Kugeln preschen in die Höhe, schweben wie ein Bukett aus zwei roten und einer giftgrünen Blume über der Allee und verblühen.

An der ganzen Windaufront, auf meilenweite Entfernung ist dies das Zeichen zum großen Angriff, an der ganzen Front blühen in diesem Augenblick rote und grüne Blumen auf.

Der Kommandant löst die Pistole aus dem Futteral. Nickt dann dem „Schönen" zu. Leise Kommandos zischen zurück. Wie Gespenster huschen die grauen Gestalten über den bleichen Schnee. Radern bleibt auf der Chaussee, springt seinen Jungen voraus, immer von Alleebaum zu Alleebaum, die harten, grauen Augen in die Dämmerung bohrend.

Einen Kilometer gehen sie so, Gewehr im Anschlag. Alles bleibt still.

Der Wald kommt näher, schiebt sich ihnen dunkel und unheilvoll entgegen. Einzelne Wacholderbüsche stehen schwarz und seltsam gestaltet, wie lauernde Riesen, mitten im Schnee. Ein Fuchs springt auf und schnürt lautlos davon. Ein Kauz kreischt boshaft im Forst.

Stille. —

Sie erreichen den Waldrand. Hier gabelt sich die Straße, verliert sich wie zwei weiße, ausgestreckte Finger im Dunkel der Tannen.

Halt, bis der Stoßtrupp heran ist.

Der Stoßtrupp — so heißt das Detachement, das aus den ehemaligen Rigaverteidigern formiert worden ist, und von dem jungen Kommandeur Hans von Manteufel geführt wird. Es gibt nächst Radern keinen Mann in der Landeswehr, der so vergöttert wird.

Es dauert fünfzehn Minuten, dann ist die ganze kleine Wehrmacht beisammen. Die Kommandeure beratschlagen. Man hat die Bolschewisten bereits hier am Waldrand vermutet. Anscheinend ziehen sie sich aber nachts immer auf die Gehöfte des Gutsbezirkes Gricken zurück. Man beschließt, auf jeder Straße einen Zug als Vorhut vorauszuschicken und dann in zwei geschlossenen Hauptkolonnen zu folgen. Manteufel marschiert links, Radern rechts. Treffpunkt: Tuckum, das gemeinsam gestürmt werden soll. Talsen bleibt nördlich liegen, wird abgeschnitten und soll durch das reichsdeutsche Freikorps des Kapitänleutnants Wendt, der von Windau aus vorgeht, besetzt werden.

„Hals- und Beinbruch, Herr von Radern!" —

„Gleichfalls, Herr von Manteufel!"

Sie winken sich zu.

Radern wendet sich an seine Leute, mustert sie schnell.

„Vierter Zug marschiert vorneweg, die anderen folgen in einem Abstand von zwei Kilometern. Oberleutnant Zelto von der ersten Kompanie übernimmt das Kommando der Truppe. Ich gehe mit der Vorhut. Kavallerieabteilung von Dahn sichert durch Patrouillen nach beiden Seiten."

Witte mit dem vierten Zug meldet sich zur Stelle.

Radern geht die Marschkolonne entlang. Ueberall leuchtende Augen. Die Jungens sind stolz darauf, mit ihm an der Spitze marschieren zu dürfen. Nicht umsonst heißt auch im ganzen Detachement der Zug Witte — die Patrouillen-Kolonne.

Der Marsch beginnt.

Eine Viertelstunde vergeht, eine halbe, von den Roten keine Spur. Reglos und schwarz drohen die Mauern des Hochwaldes rechts und links an der verschneiten Chaussee, über der das schmale, dunkelblaue Band des nächtlichen Himmels vor Sternen flimmert. Im Takt stampfen die schweren Stiefel durch den Schnee. Die Gewehrkolben klirren leise an die Spaten. Die Gäule vor den Maschinengewehren schnauben. Riemenzeug knarrt.

Wo bleibt der Feind?

Der Wald lichtet sich ein wenig, gewährt Durchblick auf ein Haus, das seiner Bauart nach ein Krug sein muß. Schwarz und verschwommen wie ein großer Maulwurfshaufen, steht es mitten auf einer Lichtung, und wird von zwei steilen Scheunendächern flankiert. Man hört deutlich das Geräusch der Kühe in den Ställen, leises Kettenklirren, einmal kräht ein heiserer Hahn im Schlaf.

Radern hebt die Hand: der Zug steht.

Der Kommandeur sieht sich um.

„Rohde, Freymann, Grothe, mitkommen. Wir kundschaften den Laden aus." -- Und dann, zu Leutnant Witte gewandt: „Sobald es knallt, schwärmen Sie aus und greifen an!"

„Jawohl, Herr Kommandeur!"

„Also — auf in den Kampf, Jungens!"

Sie schleichen, das Gewehr entsichert und im Anschlag, hintereinander bis an den Waldrand, nehmen Deckung hinter einer dichten Wacholderdecke, kommen bis auf dreißig Meter an das Gehöft, sehen: in einem Seitenfenster brennt trübes Licht.

„Hinlegen!" flüstert der Kommandeur, reißt das Zeißglas vor die Augen.

Es dauert eine kleine Weile, bis er das Glas auf das Schneelicht eingestellt hat. Nun unterscheidet er Konturen. Neben dem erleuchteten Fenster eine dunkle Gestalt, die auf und ab geht: ein Posten!

Er dreht sich um, flüstert Grothe ins Ohr:

„Schleichen Sie zurück, so leise Sie können. Witte soll mit zehn Mann das Gehöft umgehen und sich auf der östlichen Seite an der Chaussee auf die Lauer legen. Alles, was aus der Falle raus will, wird abgeschossen. In 30 Minuten

muß er in Stellung sein. Die anderen vierzehn Mann kommen hierher . . .!"

„Jawohl, Herr Kommandeur!"

Grothe steht auf, verschwindet an den Wacholderbüschen. Stille. —

Nach acht Minuten ist er zurück.

„Alles in Ordnung, Herr Kommandeur. Witte ist unterwegs. Die vierzehn Mann sind auch da."

„Sollen vorsichtig im Halbkreis ausschwärmen und sich in den Schnee legen. Wenn es so weit ist, kommandiere ich laut."

Aeste knacken, der Schnee knirscht ein wenig, ein Vogel kreischt schlaftrunken auf.

Wieder Stille. —

Der Posten vor dem Haus bleibt stehen, lauscht herüber, geht weiter. Hat nichts bemerkt.

Der Kommandeur liegt ganz vorn, die Uhr in der Hand, das Glas vor den Augen. Neben ihm liegt Rhode, einen halben Meter zurück die beiden anderen. Anschließend der ausgeschwärmte Zug.

Eine halbe Stunde geht nicht leicht herum, wenn man im Schnee liegt, wenn es fünfzehn Grad friert, wenn man vor Erwartung fiebert. Den Leuten erscheint es wie eine Ewigkeit. Witte muß doch längst an seinem Platz sein.

Plötzlich schnellt der Kommandeur in die Höhe!

„Sprung auf, marsch, marsch!" rennt voraus in langen Sätzen.

Es ist erstaunlich, daß dieser kleine, schmächtige Mann, der eine so schwere Beinverwundung gehabt hat, noch so laufen kann.

Der Posten bleibt stehen, reißt das Gewehr an die Backe.

„Tulli . . .!"

„Dong . . . dong, dong, dong!" rollt es aus dem schlafenden Walde zurück.

„Tack . . . tack . . .!"

Hennig und Rogalla haben gleichzeitig geschossen. Der Rote läßt das Gewehr fallen, breitet die Arme aus, sinkt langsam die Mauer entlang zusammen.

„Tack . . . tack, tack . . . tack, tack, tack!" knattert es durch die Fenster.

Aber sie sind schon heran. Stürmen das Haus. Gebrüll, Revolverschüsse, Fensterklirr, Hundegebell. Eine Frau rennt, grell kreischend, im bloßen Hemd an ihnen vorüber, ein Kind auf dem Arm, verschwindet im Keller. Die Stube stickvoll mit roten Soldaten. Ofendunst, Tabakqualm, Schweißgeruch. Die Lampe zerspringt, verlöscht. Handgemenge! En Kerl packt im Dunkel den kleinen Hennig, der fühlt zwei bärenstarke Pranken um seine Kehle, das Gewehr entgleitet ihm, er beißt wie ein Wahnsinniger um sich, schreit. Auffunkelt ein Licht! Eine Taschenlampe! Dahinter Radern.

„Bungg . . . Bungg!" bellt sein Revolver. Die Pranken lassen los. Heiseres Röcheln. Etwas Schweres, Warmes wälzt sich Hennig auf die Füße, reißt ihn fast zu Boden.

„Diesmal hat's noch geklappt, Kleiner!" lacht der Kommandeur ihm ins verdutzte Gesicht.

Fünf Minuten dauerte das. Drei Mann entfliehen durch die Fenster, zwei liegen tot auf dem Fußboden, der Rest wird auf den Hof geführt, an die Wand gestellt.

Einer davon ist ein Kommissar.

„Wo liegen die Roten Truppen?" fragt ihn der Kommandeur.

Der Mann wird erdfahl, klappert mit den Zähnen.

„Ich will alles sagen, aber lassen Sie mich leben!?"

„Also los!" —

„Die nächsten Truppen stehen im Gut Gricken, fünf Werst von hier. Es sind sibirische Schützen. Werden morgen abgelöst, darum haben sie sich so weit zurückgezogen. Sonst liegt unsere Feldwache am Waldrand vor der Allee!" —

„Wieviel Mann sind in Gricken?" —

„Höchstens dreihundert. Die anderen sind auf den umliegenden Gehöften verstreut. Die Batterie steht südlich hinter den Schafsbergen. Im ganzen hat unser Regiment neunhundert Mann . . ."

„Gut!" — Radern tritt zurück. — „Feuer!"

Karratsch . . . karratsch . . .!

Zwei Salven. Tausendfältiges Echo, als stürzten riesenhafte Gebirge krachend zusammen. Ganz vorn liegt der Kommissar, die Hände vors Gesicht geschlagen, zusammengekrümmt. Rings um ihn her wird der Schnee dunkel.

„Tack . . . tarracktacktack . . .!" knattert es an der Chaussee. Das ist Witte mit seinen Leuten. Immer heftiger wird das Geknalle. Der ganze Wald grollt und wallt. Es müssen noch mehr Bolschewisten, außer denen, die durch das Fenster entwichen sind, in den Ställen gelegen haben und nun Witte in die Arme gelaufen sein. Anders läßt sich das wütende Schießen nicht erklären.

Im Laufschritt stürmen sie die Straße entlang.

Fünf, acht, neun dunkle Gestalten taumeln ihnen entgegen, halten an, werfen die Gewehre von sich, heben die Hände in die Höhe.

„Feuer . . .!" brüllt Radern.

Fortgeweht der ganze Spuk. Heute ist Gerichtstag. Es gibt kein Pardon.

Witte kommt ihnen entgegen, winkt lachend, damit sie ihn erkennen. Das Rollen im Wald verebbt. Dafür erwacht in der Ferne links ein dumpfes Krachen, anscheinend Handgranaten, von aufgeregten Gewehrschüssen begleitet. Der Kommandeur bleibt stehen, lauscht mit vorgerecktem Kopf.

„Hören Sie es, Witte?"

„Ja, Herr Kommandeur!"

„Manteufel ist auch auf die Roten gestoßen! Die Sache kommt in Schwung. Vorwärts, Jungens!" —

Weiter geht es durch den schlafenden Wald. Der kleine Erfolg hat die Stimmung noch gehoben. Am liebsten würden sie singen. Aber das ist natürlich streng verboten. Keiner darf wissen, daß sie auf dem Weg sind.

Witte bleibt stehen:

„Vorne Geräusch!" —

Sie halten den Atem an, lauschen.

Tatsächlich, man hört Pferdegetrappel. Es nähert sich schnell.

Radern, mit gedämpfter Stimme:

„Stellung nehmen hinter den Büschen! Wenn es ein Schlitten ist, erst die Pferde herunterknallen. Wer weiß, was für ein roter Oberbonze uns da in die Hände läuft!"

Dreißig Sekunden später ist die Straße leer. Das Pferdegetrappel ist nun ganz nah. Tarramp . . . tarramp . . . tarramp, immer in ganz gleichen Rhythmen galoppiert es durch den Wald. Die Leute müssen wie die Rasenden fahren, denn auch das Schnauben der Gäule ist deutlicher wahrnehmbar.

Zwei Minuten verstreichen.

Dann saust der Schlitten — eine dunkle, klumpige Masse — knirschend um die nächste Biegung, pfeift heran, Schüsse krachen, die Pferde bäumen sich auf, der Schlitten fällt um, der eine Gaul bricht stöhnend zu Boden, der zweite suchte sich, wie toll um sich keilend, aus dem Gewirr des Riemenzeuges zu befreien. Die Landeswehrleute springen hinzu, stürzen sich auf die Menschen, die sich nur mühsam aus dem tiefen Schnee erheben. Es sind zwei alte Leute und ein junger, schlanker Bursche.

Radern packt ihn am Kragen.

„Wohin wolltest du, Kanaille?" —

Der Mann antwortet nicht. Seine Brust keucht.

Witte hebt seine Taschenlampe, leuchtet ihm ins Gesicht, schreit auf:

„Es ist — K e r s t e n, Herr Kommandeur!" —

Die anderen drängen hinzu.

„Es ist Kersten, es ist wirklich Kersten!"

Der Mann — der Kersten sein soll — antwortet nichts. Er steht zwischen ihnen wie ein Fremder, seine Lippen bleiben stumm, seine Knie zittern.

Erst als Radern seine Hand ergreift und sie immer wieder und wieder schüttelt, beugt er sich langsam vor, lehnt den Kopf an die Schulter seines Kommandeurs und beginnt bitterlich zu weinen.

Und es ist keiner da, der ihn um dieser Tränen willen verachtet.

23.

„Schläft er . . .?"

Oberin Lisa öffnet behutsam die Tür und schlüpft in das Krankenzimmer. Die diensttuende Schwester steht auf, schiebt ihr einen Stuhl hin.

„Seit zwei Stunden, Frau Oberin." —

„Fieber?"

„Unverändert."

„Ich werde bei ihm wachen, Schwester Martha. Legen Sie sich ruhig schlafen. Wenn ich Sie wieder brauche, kann ich ja klingeln."

„Ich danke Ihnen, Frau Oberin!"

Die Schwester geht hinaus.

Lisa von Brüggen geht an das Bett, beugt sich über den Kranken, betrachtet forschend das graue, schmale Gesicht.

Armer, lieber Udo von Kersten!

Sie füllt den Eisbeutel neu, sieht den Verband nach, der die verbrühte Hand umgibt, rückt vorsichtig die Kissen zurecht.

Der Kranke stöhnt leise im Traum, sein Gesicht verzieht sich wie vor Schmerz, seine Brust arbeitet schwer.

Sie setzt sich auf einen Stuhl, nimmt ein Buch zur Hand, das auf dem Nachttisch liegt, legt es wieder fort. Sie kann nicht lesen. Sie ist so müde und doch so wach. Ihre Schläfen fiebern.

Draußen über den Marktplatz rumpeln Trainwagen, Gleichschritt marschierender Truppen, wieder Trainwagen. Der Kranke darf nicht erwachen!

Eine Uhr schlägt dumpf: bangg . . .bangg . . .!

Sechs Stunden, bis es dämmert.

Endlose Nacht!

Sie steht auf, geht ans Fenster, schaut hinaus.

Ein dünner Nebelregen rieselt vom unsichtbaren Himmel, die Fensterscheiben sind mit winzigen Tröpfchen bedeckt, die Laternen auf dem Marktplatz sehen aus wie große, bleiche Monde. Irgendwo hinter den Häusern irrlichtert ein Scheinwerfer unruhig durch das Dunkel, leuchtet auf, verschwindet, leuchtet wieder auf. Marschkolonnen ziehen vorüber. Die Rücken der Soldaten sind gebeugt, sie haben die Gewehre um den Hals gehängt, man sieht den Schneebrei unter ihren Stiefeln spritzen.

Lisa denkt an Berlin, das sie vor wenigen Wochen verließ, um sich mit dem von ihr gegründeten Feldlazarett der Landeswehr zur Verfügung zu stellen, denkt an die Lichter wie fern das alles, fast unerreichbar, wie hinter tausend Welten. Und nun ist sie hier in Tuckum, das von der Stoßtruppe und dem Detachement Radern in gemeinsamem, kühnem Ansturm genommen wurde, und die Front liegt dreißig Kilometer entfernt — man hört, wenn es Ostwind gibt, die Geschütze grollen — und das Lazarett ist überfüllt mit verwundeten oder kranken baltischen und reichsdeutschen Jungens, und einer von diesen Jungens ist Udo von Kersten, den der Kommandeur von Radern persönlich der speziellen Obhut Lisas empfohlen hat.

„Was fehlt ihm?" hatte sie bestürzt gefragt, als die Leute mit der Bahre die Treppe heraufkamen und sie in jähem Schreck das abgemagerte, elende Gesicht wiedererkannte.

Der Stabsarzt Bernsdorff hatte die Achseln gezuckt.

„Ein Nervenfieber, gnädige Frau. Außerdem ist die Hand schwer vereitert. Er muß Furchtbares durchgemacht haben." —

Ja, das hat er. Die Eltern kommen täglich, um sich nach ihm zu erkundigen. Erzählen jedesmal mit verstörter, zitternder Stimme, in der noch die ganze Angst vor den überstandenen Gefahren nachklingt, Bruchstücke über die Zustände im Talsener Gefängnis, die Erschießungen, die Flucht.

Es ist wirklich wie ein Wunder Gottes, daß sie überhaupt durchgekommen sind. Als im Gerickener Walde — die Rettung schon fast vor Augen — die Schüsse krachten, der Schlitten umfiel und die Pferde zusammenbrachen, da glaubten sie, nun sei alles verloren! Und dann entpuppten sich plötzlich die unsichtbaren Schützen — oh, grenzenlose Freude — als Landeswehrleute, Deutsche, Befreier . . .!

Noch in derselben Nacht überfiel Udo das Fieber, raubte ihm die Besinnung. Auf einem Maschinengewehrkarren brachten sie ihn nach Tuckum.

Bald zwei Wochen liegt er nun und ahnt nicht, wer ihn pflegt.

Das Leben ist eine merkwürdige Einrichtung!

Die letzten Soldaten verschwinden im Nebel. Das Dröhnen der Trainwagen verstummt. Morgen früh soll Mitau gestürmt werden! Wird es gelingen?

Lisa von Brüggen seufzt schwer auf, setzt sich wieder auf den Stuhl, stützt das Gesicht in die Handflächen, wartet.

„Ting — ting — ting — ting — —!" tropft draußen das Schneewasser auf das Fensterblech. Der kleine Assistenzarzt Brasse, mit den vielen roten Schmissen im runden Gesicht, behauptet steif und fest, einen Star gesehen zu haben, obgleich die Schwestern ihn ob dieser Nachricht weidlich verspotten. Aber warum soll es denn nicht wahr sein? Einmal kommen müssen sie doch, und unter allen Lebewesen gibt es mutige Exemplare, die Dinge wagen, die anderen verrückt erscheinen. Vielleicht war auch der Starmatz, den Brasse gesehen hat, so ein Außenseiter seiner Gattung. Und der Schnee schmilzt ja auch! Und die Winde wehen meist aus Westen!

Es wird Frühling!

Der Kranke stöhnt wieder, wirft sich hin und her, greift mit der gesunden Hand ins Leere, öffnet plötzlich die Augen.

„Trinken . . .!" —

Sie reicht ihm das Limonadenglas, stützt seinen Rücken. Er trinkt gierig. Gluck, gluck, gluck macht es in seiner Brust. Wie lange wird diese Brust noch arbeiten?

Wenn eine Lungen- oder Brustfellentzündung hinzukommt, ist alles vergebens.

Aber der Schlaf scheint ihm gut getan zu haben. Seine Augen bleiben klar. Plötzlich werden sie ganz groß.

„Lisa . . .??" —

„Ja, Udo, ich bin es!"

„Lisa, wie kommen Sie hierher? Was ist los? Ich bin krank . . .?"

„Ja, ja, Udo! Sie sind ein wenig krank. Aber Sie werden bald wieder gesund werden. Jetzt müssen Sie schlafen. Viel schlafen. Und dürfen nicht sprechen. Bitte . . .?!"

Ein Lächeln flattert über sein Gesicht, ein mattes, dünnes Lächeln. Er läßt sich wieder in die Kissen sinken, sucht ihre Hand.

Sie schiebt sie ihm hin. Er umklammert ihre Finger. Seine Augen sind wieder geschlossen.

„Aber Sie müssen bei mir bleiben, Lisa . . .!" — flüstern seine Lippen, bevor er einschläft.

24.

Sieg auf Sieg.

Erst Tuckum, dann Talsen, nun auch Mitau! Die Roten Horden, mutig und siegesgewiß, so lange die Landeswehr nur aus einem Häufchen unausgebildeter Schüler und Studenten bestand, reißen nun aus wie Schafsleder. Nur bei Mitau leisten sie zähen Widerstand, da sie hier unter den Augen des Oberkommissars Stutschka, der persönlich aus Riga herüberkommt, kämpfen müssen. Drei bange Tage schwankt das Schicksal der Stadt, drei Tage rennen die roten Regimenter, von Panzerzügen und schwerer Artillerie unterstützt, gegen die zahlenmäßig schwächere Landeswehr an, die sich an der Eisenbahnbrücke, auf dem Bahnhof und im Schloß verschanzt hat. Drei Tage auch schließen Manteufel und Radern kein Auge, sind überall, wo der Mut zu erlahmen droht, wo die Bolschewisten besonders heftig angreifen.

Immer fester wird der Ring der roten Belagerer, immer häufiger krachen die Granaten in die Stadtteile, die von den Balten im ersten Ansturm besetzt wurden.

Dann endlich, am vierten Nachmittag, kommt vom Turm der Olaikirche, in dem sich der Oberstab mit dem Kommandierenden, Major Fletcher, festgesetzt hat, durch den Kabel die Freudenbotschaft zu den im Gefecht liegenden Soldaten:

„Eiserne Division von Westen im Anmarsch. Vorhut bereits in erbittertem Kampf mit dem rechten Flügel der Roten." —

Ein Hurra für die reichsdeutschen Kampfesbrüder donnert da über die Brüstung der Schanzen und Gräben in den sonnigen Märzhimmel, ein Hurra auch für ihren tapferen Führer, den Major Bischoff und den General von der Goltz. Zwei Stunden später dröhnen bereits die schweren Stiefel der Eisernen Divisionäre auf dem nassen Pflaster der Palaisstraße. Unförmige Massen rasseln über den Marktplatz, werden hinter dem Schloß in Stellung gebracht und öffnen brüllende Mäuler.

In der Dämmerung gibt es einen gemeinsamen Sturmangriff. Gemeinsam kämpfen Balten und Reichsdeutsche, Schulter an Schulter überrennen sie den Feind, werfen ihn zwanzig Kilometer zurück und bringen dadurch Mitau und das dort aufgestapelte unübersehbare Kriegsmaterial, das für eine Offensive an der Windaufront bestimmt war, endgültig in ihre Hände.

Die erste Etappe des Baltikumfeldzuges ist damit beendet.

Noch wartet Riga!

Am folgenden Tage siedelt auch das Feldlazarett der Baronin Brüggen aus dem kleinen Tuckum nach der wiedergewonnenen Herzogsstadt über und quartiert sich im Hause des „Adeligen Klubs" an der Seestraße ein. Radern selbst liegt draußen an der Front, kann nicht kommen, um sich nach seinem Unteroffizier zu erkundigen, aber der vierte Zug ist zu Wachtzwecken in der Stadt, und all die alten Freunde — Grothe, der kleine Hennig, Rogalla, Rohde, Hans Freymann, Leutnant Witte — erscheinen einer nach dem anderen, um sich nach Kersten zu erkundigen.

(Schluß folgt!)

HANDEL UND INDUSTRIE

Berliner Effektentendenzbericht

Fest und lebhafter

Die heutige Börse brachte eine **Fortsetzung der Aufwärtsbewegung auf allen Gebieten.** Namentlich am **Rentenmarkt** lagen wieder nicht unbeträchtliche Kauforders des Publikums vor, ein Beweis dafür, wie vertrauensvoll man die Maßnahmen, die noch in diesem Jahre zur organischen Zinssenkung führen sollen, in Publikumskreisen beurteilt. Auch die Banken sind durch die Erleichterungen der Lombardbestimmungen bei der Reichsbank in die Lage versetzt worden, sich in stärkerem Maße als bisher am Rentenmarkt zu betätigen, da die Termine für Lombardkredite gegen Effektenunterlage wesentlich verlängert worden sind. Durch die starke Bewegung am Rentenmarkt konnten auch Aktien profitieren, die fast durchweg 1 bis 1½ Prozent und teilweise auch darüber gewannen. Mit Befriedigung wurde der Rückgang der Konkurse im Dezember vermerkt. Am **Montanaktienmarkt** regte die anhaltende Besserung am Eisenmarkt im abgelaufenen Jahre an. Auch der hohe Einzahlungsüberschuß der deutschen Sparkassen im Jahre 1933 war ein stimulierendes Moment. Am **Rentenmarkt** wurden Reichsschuldbuchforderungen bis zu 1 Prozent höher bezahlt. Lebhaft lag auch der Markt der auf Reichsmark umgestellten Dollarobligationen. Hier ergaben sich Gewinne von durchweg 1 bis 2 Prozent, darüber hinaus gewannen Stahlbonds sogar 3½ Prozent. Die Neubesitzanleihe des Deutschen Reiches konnte mit 17,70 bis 17,80 nach 17⅝ eröffnen. Der Altbesitz war um mehr als 1 Prozent gebessert. Variable Obligationen konnten 1 bis 1½ Prozent höher einsetzen. Die Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahn stiegen um ½ Prozent. Am Aktienmarkt standen Elektroaktien in Front. Siemens stiegen auf 144 bis 146¾ nach 143, Schuckert waren auf Dividendenerwartungen 4 Prozent höher. AEG (plus ½ Prozent) wurden durch den günstigen technischen Jahresbericht des Unternehmens angeregt. Am Montanaktienmarkt betrugen die Besserungen ½ bis 1 Prozent. J. G. Farben gewannen 2 Prozent, Reichsbankanteile 1½ Prozent. Von Maschinenaktien stiegen Schubert und Salzer um 3 Prozent. Tagesgeld entspannte sich auf 4¾ Prozent, teilweise 4⅝ Prozent, da die Lombardrückzahlungen zu einem erheblichen Teil beendet sind. **Auch im Verlauf behauptete sich am Aktienmarkt die feste Tendenz.** Einzelne Banken hatten Rekordaufträge zu erledigen. Elektrowerte zogen weiter an. Deutsche Waffen waren auf die Wiederaufnahme der Dividendenzahlung bei Mauser 1 Prozent höher. Schwächer lagen lediglich Bier- und Spritaktien, die sich aber in der zweiten Börsenstunde leicht erholen konnten. Kohlenwerte waren im Verlauf auf die Ankündigung einer französischen Zollerhöhung für Kohlen nicht ganz behauptet. Sehr fest lag der Kassarentenmarkt. Länderanteile besserten sich um 1 bis 2 Prozent, Stadtanleihen waren im gleichen Ausmaß befestigt. Pfandbriefe und Kommunalobligationen gewannen 1½ bis 2, Landschaften ½ bis 1 Prozent. Provinzanleihen 1 bis 2, 30er Pommern sogar 3 Prozent, Ostpreußen wurden nur mit 20 Prozent zugeteilt. Obligationen waren meist über 2 Prozent befestigt. Wiederaufbauzuschläge wurden 2 Prozent höher bezahlt. Erste Decosama gewannen 2¾ Prozent. Infolge der Erleichterung am Geldmarkt nach dem Coupontermin konnten heute neue Schatzanweisungen von der Reichsbank per 15. 1. zu 4¾ Prozent ausgegeben werden.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	3. Januar Geld	3. Januar Brief	2. Januar Geld	2. Januar Brief	V. dem Krieg
Buenos Air.	0.636	0.640	0.638	0.642	
London	13.58	13.62	13.63	13.67	20.43
New York	2.632	2.638	2.637	2.643	4.20
Amsterdam	168.33	168.67	168.38	168.72	168.[illegible]
Brüssel	58.17	58.29	58.21	58.33	81.00
Danzig	81.52	81.68	81.52	81.68	
Italien	22.02	22.06	22.03	22.07	81.00
Jugoslaw.	5.664	5.676	5.664	5.676	181.00

	3. Januar Geld	3. Januar Brief	2. Januar Geld	2. Januar Brief	V. dem Krieg
Kopenhag.	60.64	61.76	60.89	61.01	112.00
Oslo	68.28	68.42	68.53	68.67	81.05
Paris	16.415	16.455	16.41	16.42	55.50
Prag	12.415	12.455	12.42	12.44	81.00
Schweiz	81.05	81.21	81.02	81.18	
Spanien	34.47	34.53	34.47	34.53	
Stockholm	70.08	70.22	70.33	70.47	70.00
Wien	47.55	47.65	47.65	47.75	

Berliner Börsenkurse vom 3. Januar 1934

	Div.	3. 1.	2. 1.
Anleihen:			
D. R.-Anl. 27	6	92,70	92⅞
D. R.-Anl v. 29	6	17⅞	100⅞
Banken:			
Com.- u. Privat-Bk.	—	45½	45½
Dtsch. Bk. u. Diskt.	—	52½	51 —
Dresdner Bank		58 —	58 -
Reichsbank	12	166.—	164¾
Rh.-Westf. Boden-Cred.	8	96 -	95.—
Verkehrswerte:			
Reichsbahn V.-A.	7	105¼	104¼
Hapag		24¾	25⅜
Nordd. Lloyd		27¾	28⅛
Brauereien:			
Dortm. Aktien	—	162.—	157.—
Dortm. Ritter	—	67.—	67.—
Dortm. Union	12	180 —	184.—
Schlegel-Scharp.		84 —	—.—
Wicküler-Küpper		—.—	—.—
Sonstiges:			
Aku	12	43⅛	41½
A. E. G.		25⅛	24.—
Bemberg I. P.	-	46½	45¼
Chem. Ind. Gelsenk.	5	—.—	71½
Cont. Cautsch.	8	150 —	148¼
Daimler Mot.	—	38⅛	38
Dtsch. Erdöl	4	106.—	105.
El. Licht u. Kraft	6	98[illegible]	96½
Eschw. Bergw.	14	—.—	208 —
IG-Farbenind.	7	125⅞	125.
Felten-Guilleaume	—	53½	53½
Friedrichshütte	—	—	-.—
Gebhard u. Co.		—.—	—.—
Gelsenk. Bergw.		58 —	57.—

	Div.	3. 1.	2. 1.
Ges. f. el. Unt.	4	88¾	86¾
Goedh. Gebr.	8	69 -	66
Goldschmidt	—	48½	—.-
Harpener Berg	—	89½	89.—
Hoesch Eisen-Köln-Neuessen		66¾	66.—
Kali Aschersleben	6	116.—	114½
Klöcknerw.	—	59¾	59⅜
Köln. Gas u. Elek.	3	65¾	67 -
W. Krefft	—	28.—	27½
Kromschröder G.	—	72.—	72.-
Kronprinz Metall	—	76½	—.-
Küppersbusch	4	—	— —
Lahmeyer	10	112 —	109¼
Mannesm.-Röhren	—	68½	61⅞
Mansfeld	—	25½	24¼
Maschb.-Untern.	—	39¼	39⅞
Mülh. Bergw.	3	—.—	—.
Phönix Bergw.	—	45¼	44⅞
Rhein. Braunk.	10	199.—	196¼
Rh. Elektrizität	5	91¾	—.—
Rhein-Spiegel	—	—.—	61½
Rhein-Stahl	—	90⅛	89¼
Rh.-Westf. Elektr.	5	96½	96¼
Rhein-West Kalk	—	60½	—.—
Roddergrube	24	—	-.—
Salzdetfurth	9	153 —	151¼
Schött, Herm.	—	—.—	— —
Schwelm-Eisen	—	—	—
Siemens u. Halske		145½	143.—
Stolb. Zinkh.	—	31.—	31½
Stollwerck	—	71¾	71 -
Tietz	6	14⅝	14.
Ver. D. Nickel		81¾	81½
Ver. Glanzst. Elbf.	—	-.-	55.-
Ver. Stahlwerke		38½	37.—
Warstein Gruben	—	—.-	—.-
Wasserw. Gelsenk.	7	108½	—.-

	Div.	3. 1.	2. 1.
Westeregeln		116½	114½
West. Draht Hamm	6	55	—.—
Wittener Guß	5	— —	—.—
Westfälische Landesbankanl.:			
6% Prov. Feing. 25		89.—	87¼
6% dto. 26		88½	88.—
6% Komm. Obl. 28/29 2—3		87¼	84¼
6% dto. 30 R. 4		87¼	85.5
6% Goldpfdbr. R. 1		—.—	87¾
Westf. Provinzialanleihe-Auslosg.		86½	86.—
Festverzinsliche Werte			
6% Preuß. Ld.-Br. anstalt R. 19		93.	92.—
6% dto. 4		93½	—.—
6% dto. 13/15		93 -	—.—
6% dto. 17/18		93 —	92.—
6% dto. 21		93½	92.—
6% dto. Komm. 20		89½	89.—
6% dto. 16		89½	89 -
6% dto. 6		89½	89.—
6% dto. 8		[illegible]9½	88.—
6% Pr. Centr.-Bod. u. Pfdbr. Em. 1		93	85½
6% dto. Komm.-Obl. 1		89	
Durchschnittsk. d. Steuergutscheine		95.90	95.40

(—, +) bedeutet: ohne Angebot und Nachfrage.
Die fehlenden Dividenden sind noch nicht festgesetzt.

Warenmärkte

Amtliche Berliner Produktenbörse vom 3. Januar

Märk. Weizen*), Durchschnittsqual., 76/77 Kilogr. 193 u. Brief frei Berlin; ruhig; Erzeugerpreis 2: 181, Handelspreis 2: —, Erzeugerpreis 3: 184, Handelspreis 3: —, Erzeugerpreis 4: 186, Handelspreis 4: — für 1000 Kilogr. in RM „frei Berlin“ und „ab Station“. Märk. Roggen**), Durchschnittsqual., 72/73 Kilogr. 160 u. Brief frei Berlin; stetig; Erzeugerpreis 2: 148, Handelspreis 2: —, Erzeugerpreis 3: 151, Handelspreis 3: 153, Erzeugerpreis 4: 153, Handelspreis 4: 155 für 1000 Kilogr. in RM „frei Berlin“ und „ab Station“.

Gerste: Braugerste, feinste, neue 187—191 frei Berlin, 178—182 ab märk. Station; Braugerste gute 180—185 frei Berlin, 171—176 ab märk. Station; Sommergerste, mittl. Art und Güte 169—175 frei Berlin, 160—166 ab märk. Station für 1000 Kilogr. in RM; Stimmung: ruhig. Feinste Sorten über Notiz. Märk. Hafer, Durchschnittsqual. 149—155 frei Berlin, 140—146 ab Station für 1000 Kilogr. in RM; ruhig. Feinste Qualitäten über Notiz. Weizenmehl (ohne Ausland): Auszugsmehl 0,405 Asche***) Type 0—41 Proz. 31,70—32,70; Vorzugsmehl 0,425 Asche***) 0—50 Proz. 30,70—31,70; Weizenbäckermehl 0,79 Asche***) 41—70 Proz. 25,70—26,70; Vollmehl 0,65 Proz. Asche 29,70—30,70 in RM für 100 Kilogr. brutto einschl. Sack frei Berlin; Stimmung: stetig. Feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 0,82 Asche***) 0—70 Proz. 21,90 bis 22,90 in RM für 100 Kilogr. brutto einschl. Sack frei Berlin; stetig. Feinere Marken über Notiz. Kleie: Weizenkleie 12,20—12,60, Roggenkleie 10,50—10,80 in RM für 100 Kilogr. brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle; Stimmung: stetig. *) Vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn (Rost) ist zulässig. **) Vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn ist zulässig. ***) Nach Prof. Mohs.

Amtliche Berliner Produktenbörse vom 3. Januar

Viktoriaerbsen 40—45; kleine Speiseerbsen 32—36; Futtererbsen 19—22; Peluschken 17—18; Ackerbohnen 16,50—18,00; Lupinen blaue 11,50—12,50; Leinkuchen, Basis 37 Proz. 12,70 excl.; Erdnußkuchen, Basis 50 Proz., ab Hamburg 10,60 excl.; Erdnußkuchenmehl, Basis 50 Proz., ab Hamburg 11,00 excl.; Trockenschnitzel 10,30—10,40; extrahiertes Soyabohnenschrot, 46 Proz., ab Hamburg 8,80; extrahiertes Soyabohnenschrot, 46 Proz., ab Stettin 9,20; Kartoffelflocken, Zoll 14,30; dito freie Ware 14,80. Preise in RM. — Oelsaaten per 1000 Kilogr., sonst per 100 Kilogr.

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 3. Jan. Hafer mit Normalgewicht 475 Gr. pro L. vom Kahn oder vom Speicher Berlin: per März 153.

Der Reichsbankausweis vom 30. Dezbr.

Nach dem **Ausweis der Reichsbank** vom 30. Dezember 1933 hat sich in der Ultimowoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 422,7 Mill. auf 3990,1 Mill. RM erhöht. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 260,4 Mill. auf 3177,0 Mill. RM, die Lombardbestände um 123,4 auf 183,3 Mill. RM, die Bestände an sonstigen Wertpapieren um 1,5 Mill. auf 321,7 Mill. RM und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 28,6 Mill. auf 48,7 Mill. RM zugenommen.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 209,9 Mill. RM in den Verkehr geflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 193,5 Mill. auf 3645,0 Mill. RM, derjenige an Rentenbankscheinen um 16,4 Mill. auf 391,6 Mill. RM erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 56,5 Mill. auf 1507,3 Mill. RM zu. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich auf 17,3 Mill. RM, diejenigen an Scheidemünzen unter Berücksichtigung von 1,4 Mill. RM neuausgeprägter und 3,9 Mill. RM wieder eingezogener auf 171,8 Mill. RM ermäßigt. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich unter Einbeziehung von etwa 180 Mill. RM Privatbanknoten auf rund 5724 Mill. RM gegen 5656 Mill. RM Ende 1932. Die fremden Gelder zeigen mit 639,8 Mill. RM eine Zunahme um 190,8 Mill. RM. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 2,9 Mill. auf 395,6 Mill. RM vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 5,4 Mill. auf 386,2 Mill. RM abgenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 2,5 Mill. RM auf 9,4 Mill. RM zugenommen.

Die Deckung der Noten betrug am Ultimo 10,9 Prozent gegen 11,5 Prozent am 23. Dezember 1933.

Turnen, Sport und Spiel

Die Olympiaschanze bereit

In wenigen Tagen werden die letzten Arbeiten an der neuen großen Olympiaschanze am Guidiberg bei Garmisch abgeschlossen. Allerdings wird das Eröffnungsspringen nicht, wie vorgesehen, schon am kommenden Sonntag stattfinden können. Vielmehr hat man die Eröffnung um einige Wochen hinausgeschoben. Bei der sorgfältigen Ueberholung der alten Anlage wurde der alte Schnee abgeräumt und um nun die Schanze, auf der riesige Sprungweiten bis zu 75 Meter erzielt werden können, wirklich voll ausproben zu können, will man starke Neuschneefälle abwarten. Voraussichtlich wird das Eröffnungsspringen nunmehr anläßlich der vom 20. bis 28. Januar dauernden Internationalen Bobwoche, bei der gleichzeitig die neue Olympiabahn am Rießersee ihre Feuerprobe zu bestehen hat, stattfinden.

Eissport-Allerlei

Die nordischen Eisläufer waren an den letzten Tagen auf zahlreichen Veranstaltungen wieder fleißig tätig. In Oslo konnte Hugo Nygren über 500 Meter in 44,8 Sek. seinem berühmten Landsmann, Weltmeister Hans Engnestangen, um eine Zehntelsekunde das Nachsehen geben. Engnestangen holte sich dafür die 1500 Meter in 2:25,8 überlegen vor Harry Haraldsen (2:27,7) und Staksrud (2:27,9). Eine Ueberraschung gab es auch bei dem Eisfest in Helsingfors, wo der Finne Ake Ekmann über 1500 Meter in 2:31,5 den „Eislauf-Nurmi“ Claes Thunberg, der 2:33,4 benötigte, hinter sich lassen konnte. — Einen neuen schwedischen Rekord stellte in Stockholm über 3000 Meter Gustav Gabeling mit 5:25 auf. Gunar Almer siegte über 5000 Meter in 46,3 Sek.

Der Berliner Schlittschuhklub geschlagen

Am zweiten Tage des Internationalen Eishockeyturniers in St. Moritz trafen am Mittwoch der Berliner Schlittschuh-Club und der Queens-Club London zusammen. Die fast ausschließlich aus kanadischen Spielern bestehende englische Mannschaft konnte den tapfer kämpfenden Deutschen Meister knapp mit 4:3 (1:1, 2:2, 1:0) bezwingen.

Radfahren

Richli-Schön behaupten die Spitze

Beim Brüsseler Sechstagerennen waren nach insgesamt 114 Stunden 2479,3 Kilometer zurückgelegt. Der Stand des Rennens am Mittwochnachmittag lautete: 1. Schön-Richli 241 Punkte, 2. Charlier-Lonche 196 Pkt., 3. Pijnenburg-Wals 170 Pkt., 4. Buysse-Deneef 133 Pkt.; eine Runde zurück: 5. Jan van Kempen-Guimbretiere 131 Pkt.; drei Runden zurück: 6. Martin-Smeets 221 Pkt.

Viehmärkte

vom 3. Januar 1934

	Essen	Dortmund	Düsseldorf	Elberfeld	Köln	Frankfurt
Auftrieb: Großvieh	542	633	—	508	649	1171
Ochsen	103	43	42	191	30	359
Bullen	122	91	77	56	105	95
Kühe	284	431	192	164	275	327
Färsen	27	56	44	80	27	379
Fresser	6	12	1	17	12	
Kälber	390	429	418	264	812	826
Schafe	55	31	—	117	239	217
Schweine	1736	1996	2111	1478	3406	2784
Preise:						
Ochsen: vollfleisch. ausgemäst. a) jüngere	34—36	34—36	35—36	34—37	32—35	31—32
b) ältere	—	32—33	—	—	30—34	—
sonstige vollfleischige a) jüngere	30—33	28—31	—	32—33	21—29	—
b) ältere	—	—	—	—	—	-
fleischige	25—27	24—27	28—31	29—31	20—23	26—28
gering genährte	17—24	—	—	26—28	—	24—25
Bullen: jüngere vollfleischige	31—33	31—33	32—34	30—31	28—31	30—31
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28—30	28—30	29—32	27—29	24—27	27—29
fleischige	24—27	25—27	26—28	24—26	—	25—[illegible]
gering genährte	20—23	22—24	21—25	—	—	22—24
Kühe: jüngere vollfleischige	32—33	31—33	30—32	30—31	28—31	26—28
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26—31	27—30	27—29	27—29	24—27	22—25
fleischige	24—27	22—26	23—25	22—26	20—23	17—21
gering genährte	12—23	14—21	15—22	15—21	15—19	12—[illegible]
Färsen: vollfleischige, ausgemästete	—	33—36	32—33	32—34	—	32—33
vollfleischige	31—33	29—32	29—31	28—31	—	29—31
fleischige	26—28	25—28	27—28	24—27	—	25—28
gering genährte	22—24	20—23	24—26	—	—	22—24
Fresser: mäßig genährtes Jungvieh	—	—	—	—	—	—
Kälber: Doppellender bester Mast	60—68	—	63—65	—	—	-
beste Mast- und Saugkälber	50—55	51—55	46—50	44—48	45—50	40—42
mittlere Mast- und Saugkälber	40—48	45—50	44—45	40—43	40—44	[illegible]
a) geringe Saugkälber	30—38	35—44	32—34	34—39	34—38	28—[illegible]
geringe Kälber	22—29	24—34	25—30	27—33	25—33	16—26
Schafe: Mastl. u. jg. Mastb. a) Weidemast	—	—	—	—	—	[illegible]
b) Stallmast	—	—	—	—	31—33	[illegible]—28
mittl. Mastl., ält. Mastb., gut gen. Schafe	28—30	—	—	—	27—29	21—23
fleischiges Schafvieh	—	—	—	—	—	—
gering genährtes Schafvieh	15—20	—	—	—	—	—
Schweine: Fettschweine üb. 300 Pfd. L.-G.	49—52	48—51	51—52	48—51	—	52—53
vollfleischige von ca. 240—300 Pfd.	49—52	47—51	49—52	48—52	49—52	50—52
vollfleischige von ca. 200—240 Pfd.	46—51	46—50	49—52	48—51	47—52	[illegible]
vollfleischige von ca. 160—200 Pfd.	44—48	43—47	46—50	46—50	44—54	[illegible]
fleischige von ca. 120—160 Pfd.	42—45	40—44	42—45	44—45	—	44—47
fleischige unter 120 Pfd.	—	—	—	—	—	-
Sauen	37—46	34—47	43—46	40—48	38—46	48—53

Die Preise verstehen sich für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Tendenz: Düsseldorf: Großvieh, Kälber mittelmäßig. Frankfurt: Rinder ruhig, Ueberstand, Kälber, Hammel, Schafe mittelmäßig, geräumt, Schweine rege, später abflauend, ausverkauft.

Geheimnis um Gerry Rickeberg

21

DETEKTIVROMAN VON DR. G. PANSTINGL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRÜCK (SA

Erstaunt sah Braddon auf Johns Schüsse Leute stürzen.

„Womit schießt du denn? Das sind doch keine Gaspatronen?"

„Den Dreck habe ich weggeschmissen. Die gewöhnliche Spitzkugel ist gut genug für mich. Geben Sie acht, Herr Braddon, jetzt kommen sie!"

Aber sie kamen nicht.

Denn plötzlich zuckten zischend die Leuchtkugeln von Flanagans Leuten zweihundert Meter hinter Suschins Linie auf . . . im gleichen Augenblick, indem im Schlosse die Scheinwerfer erloschen.

John Baker brüllte vor Vergnügen.

„Das ist verdammt geschickt. Hinten Licht und vorne Dunkelheit. Die Kerle wissen nicht, was los ist. Sie drehen sich um! Sehen Sie, Herr Braddon!"

Und er schüttelte ihn am Arm.

Da . . . um Gottes willen . . . was war das? Tiefdröhnendes Geheul durchhämmerte die Luft. Als wenn eine übermächtige Baßtrompete von einem Riesen geblasen würde.

Der Ton ließ den Herzschlag stocken und jagte das Blut eiskalt in den Körper zurück.

Wieder flammten die Scheinwerfer auf und ein Angstgeheul durchriß die Luft.

Riesenhaft, massenwuchtig, auf stampfenden Säulen über zitternde Erde jagte ein weißgraues Ungetüm einher. Haushoch, mit starr nach vorn gestrecktem Rüssel, breitgespannten Riesenohren, wild trompetend dröhnte Sahibs Masse im Lauf. Auf seinem Nacken saß eine leichte Gestalt. In der linken Hand den kurzen Stock mit dem Haken, in der rechten die Pistole.

Gerry hatte dem Elefanten, der im Dienst des Maharadschahs auch Kriegsschulung bekommen hatte, den Befehl zum Angriff in die Ohren geschrien und Sahib gehorchte seiner Herrin.

„Der Teufel!" klangt es von vorn und in entsetzter Flucht jagten Suschins Leute zurück.

Aber hinter ihnen sprühten die Leuchtraketen auf und krachten die Schüsse, Die Gaspatronen klatschten auf die Körper der Fliehenden.

Der Angriff Suschins war gebrochen.

In weiten Sprüngen kam eine einzelne Gestalt daher. Ganz in weiß gekleidet. Braddon schlug John Bakers Pistole nieder. Er hatte Rahomati erkannt, der dem Elefanten nacheilte. Er mußte vorsichtig beruhigt werden. Braddon setzte ihm nach. Aber Gerry war es schon gelungen Sahib anzuhalten. Sie saß oben und lenkte den Elefanten mit dem Haken zurück gegen das Haus. Der schaukelte nervös von einem Fuß auf den anderen und trompetete noch nach. Und die Ohren flappten noch. Aber endlich stand er. Braddon sah, wie Rahomati auf ihn zutrat und ihm sachtkosende und beruhigende Worte zuflüsterte. Der Rüssel senkte sich und die Ohren legten sich schlapp zurück. Dann ließ sich Sahib ruhig nach Hause führen.

Gerry glitt herunter und setzte eine Pfeife an den Mund. Drei schrille, kurze Pfiffe, dann ein langer, und einige „Dacia"-Leute liefen heran.

„Alle Gefangenen so rasch wie möglich in die Halle!"

Die Leute eilten weg.

„Wir müssen sehen, ob Suschin darunter ist. Er war auf dieser Seite. Geh in das Haus und rufe Vater herunter, Jim."

Aber eben kam Rickeberg in fliegender Hast heran.

„Einer der Außenposten an der Straße hat gemeldet, daß ein großer Rennwagen in der Richtung nach Colchester durch ist."

Gerry drehte sich auf den Hacken um und lief weg. Rickeberg hinter ihr her.

Es dauerte keine dreißig Sekunden, da hörte Braddon das tiefe Geheul eines Motors. Er sprang auf die Rampe und sah den großen, roten Rennwagen vorbeirasen. Am Steuer saß Gerry . . . allein!

Hatte Rickeberg sie allein Suschi nachfahren lassen? Aber gleich dahinter kam ein zweiter Wagen.

Rickeberg folgte ihr auf dem Fuße, obwohl er sie sicher nicht einholen konnte. Der rote Wagen war viel zu schnell.

Braddon wandte sich um und ging sorgenvoll ins Haus zurück.

Hier hatte Frau Colette den Oberbefehl übernommen.

Zuerst brachte man die Gefangenen in den großen Keller. Dort war ebenfalls Stroh aufgeschüttet worden, die Leute konnten also ganz gut eine Nacht dort verbringen.

Da sie alle mit Handschellen gefesselt waren, genügte ein Doppelposten vor der Tür.

Die drei Verwundeten, die auf die Rechnung John Bakers kamen, wurden von Vandeveer verbunden.

Das Gelände um das Haus wurde systematisch abgesucht. Die „Dacia"-Leute bildeten einen Strahl von mehr als vierhundert Metern, der langsam um das Haus kreiste. So sammelten sie die Schlafenden ein. Unterstützt wurden sie dabei wieder von den Leuchtraketen

Zum großen Erstaunen Braddons waren es aber diesmal nicht weiße, sondern verschiedenfarbige, die außerdem Sterne, Schlangen, Leuchtregen und andere bei Feuerwerken übliche Effekte brachten. Natürlich begleitet von dem nötigen Lärm.

Braddon fragte Frau Colette nach dem Grund dieser eigenartigen Maßregel. Diese lachte.

„Das ist die einzige Möglichkeit,, um die Ereignisse des heutigen Abends in einem anderen Licht erscheinen zu lassen. So wird man in der Umgegend vielleicht glauben, daß wir ein Gartenfest abgehalten haben."

Die Suche dauerte mehr als eine Stunde. Dann waren zweiundfünfzig der Angreifer gefunden. Sie schliefen noch alle, als man sie in das Schloß trug.

Im ganzen waren sechsundsechzig Mann gefangengenommen worden. Es konnten höchstens drei bis vier entkommen sein.

Alle wurden noch in derselben Nacht gemessen, photographiert und daktyloskopiert.

Es war ein guter Fischfang, bei dem manches seltene Exemplar im Netz geblieben war.

Flanagan rief noch in der Nacht Scotland Yard an, das einige Gefangenenautos und einige Krankenwagen nach Ashton Castle abgehen ließ.

Um vier Uhr morgens fuhr der letzte Transport weg und die Wachen konnten sich zu ihren Kameraden in die Reitschule schlafen legen.

Suschins Bande war erledigt.

*

Er selbst aber war geflüchtet.

Suschin besaß die Naturinstinkte des Raubtieres. Als er sah, daß Ashton Castle sich verteidigte, fiel er wütend an. Als aber auch hinter ihm Leuchtraketen aufblitzten und er sah, daß er umzingelt war, handelte er wie die eingeschlossene Raubkatze u. schwang sich in den Baum, unter dem er stand. Im Geäst zusammengekauert ließ er die Linie der „Dacia"-Leute unter sich vorbeiziehen, und deren Gasmasken verrieten ihm, warum seine anderen Abteilungen nicht eingegriffen hatten.

Ruhig sah er zu, wie seine Leute gefangengenommen wurden.

Das Spiel war verloren, und es galt, die eigene Haut zu retten.

Er glitt vom Baume herunter und warf sich nieder. Wie eine Schlange arbeitete er sich aus dem Scheinwerferbereich heraus. Erst, als er dicht bei der Straße war, bemerkte ihn der Telephonposten. Er schoß ihm ein paar Gaspatronen nach, aber Suschin war zu weit entfernt und lief zu schnell.

Noch sah der Posten das wegrasende Auto und meldete es nach Ashton Castle.

Gerry flog in die Garage. Der große Rennwagen sprang an, sie schaltete Zwei—Vier und zog weg.

Ihr war es klar, warum Suschin den Weg nach Colchester einschlug. Es war der nächste Weg zum Meere. Der schlaue Fuchs hatte irgendwo ein Fahrzeug in Bereitschaft.

Gerry öffnete den Auspuff. Das Geheul des Motors schwoll ins höllenhafte. Der Zeiger des Schnelligkeitsmessers zeigte 110 Kilometer.

Das war das denkbar Höchste auf diesem Teil der Straße.

Auf zwei Rädern flog der Wagen in die Kurven.

Tatsächlich gab es einmal einen Augenblick, in dem die beiden Außenräder auch keinen Boden unter sich gefunden hatten, als nämlich Gerry in der Kurve einen entgegenkommenden Bauernwagen passieren mußte, der breit in der Mitte der Straße fuhr.

Gerry sah ihn und gab Vollgas. Die ungeheure Schnelligkeit trug den Wagen mit den linken Rädern in der Luft über dem Straßengraben schwebend durch die Biegung.

Der Bauer fuhr aus seinem Halbschlaf empor, sah das Ungetüm an sich vorbeiflitzen, bekreuzigte sich und murmelte entgeistert . . . „Der Teufel" . . . denn nur der Gottseibeiuns konnte über Luft fahren.

Bei der nächsten Biegung sah Gerry ganz in der Ferne die zwei Lichtkegel eines Wagens. Vor ihr lag eine gerade, breite Straße. Ein Griff und der mächtige Scheinwerfer zu ihrer Rechten flammte auf und drang weit hinaus über den Schein der großen Lampen.

Nun preßte sie den Gashebel ganz hinunter. Die gerade Strecke mußte ausgenützt werden! Das Getöse des Motors schwoll und erfüllte die Nacht. Der Zeiger am Schnelligkeitsmesser kroch von 130 auf 160 . . . auf 175 . . . dann auf 190.

Der Wagen fraß, verschlang die Straße . . .

Suschin fühlte, daß die Gegend vor ihm heller wurde.

Das konnte doch kein Wagen hinter ihm sein?

Einen Augenblick verlangsamte er seine Fahrt und drehte sich um. Er blickte in ein Lichtermeer, das aus zwei Lampen kam, neben denen eine dritte brannte, die einen Strahl wie den eines Leuchtturms in die Gegend warf.

Und so fern dieser Wagen auch war, der ihn verfolgte, das Heulen des Motors hörte er selbst durch das Arbeiten des seinen hindurch

„Der Teufel!"

Er war hinter ihm und zog näher und näher.

Suschin holte das Letzte heraus, was sein Wagen leisten konnte. Aber der da hinten kam näher . . . unerbittlich, wie das Schicksal!

Suschin biß die Zähne zusammen.

Furcht, Haß, Wut, der Trieb zur Selbsterhaltung rangen in ihm.

Er fühlte, daß sich nun sein Leben entschied.

Seine Hand flog zur Hüftentasche.

Beide Wagen hatten von der wahnwitzigen Schnelligkeit ablassen müssen; denn nun kam Kurve auf Kurve.

Aber doch gewann der hinter ihm ständig und erbarmungslos.

Jetzt schoß Suschin aus einer Kurve. Der Wagen hinter ihm flog in sie hinein.

Gleich darauf kam eine Rechtsbiegung, scharf wie eine Haarnadel.

Suschin riß die Vierradbremse an und ließ dabei die Kupplung eingeschaltet. Noch glitt sein Wagen kreischend durch, dann stand er.

Suschin hob die Rechte und seine schwere Automatische bellte. Schief auf den Wagen, der hinter ihm in die Biegung raste. Gerry fühlte einen stechenden Schlag gegen ihre rechte Brustseite.

Instinktgemäß zog sie die Bremsen an und fühlte nur noch, wie der Wagen unter ihr durchglitt und stehenblieb.

Dann zogen sich Schleier über ihr Denken.

Suschin sah seinen Verfolger halten und duckte sich in seinem Wagen. Er erwartete die Antwort auf seinen Schuß.

Aber sie kam nicht.

Schlau zeigte er seinen Hut über den Wagenrand.

Doch kein Schuß kam.

Da sprang er heraus und lief auf den anderen Wagen zu, und sein Inneres jubelte.

Vorsichtig lehnte er sich über den Rand des roten Autos.

Bleich, mit geschlossenen Augen lag eine zarte Gestalt zurückgelehnt in der Wagenecke. Auf der rechten Brustseite der Pfadfinderbluse wuchs ein roter Fleck.

In Suschin schwoll der Mut und Haß.

Da lag sein Feind.

Da lag der, an dem seine Kraft zerschellt war, der ihn gehetzt hatte.

Suschins Auge verschlang den Anblick.

Ein schwerer Atemzug Gerrys weckte andere Gedanken in ihm. War es nicht sicherer, noch ein paar Patronen in die Gestalt hineinzujagen?

Der „Teufel" mußte erledigt werden. Für immer!

Kaltblütig hob er die Pistole und setzte sie an Gerrys Schläfe.

Klick!

Der Hammer schlug nieder, aber es folgte kein Schuß.

Der Schuß auf den „Teufel" war die letzte Patrone gewesen.

Suschin riß ein volles Magazin aus seiner Tasche und . . . ließ es fallen.

Da hinten donnerte ein anderer Wagen einher.

Einen Augenblick dachte Suschin daran, Gerrys Körper auf die Straße zu werfen und im roten Wagen weiterzufahren.

Aber nein . . . seinen Wagen kannte er, den roten nicht.

In gehetzten Sprüngen eilte er weg, flog in den Steuersitz und fuhr davon.

Er atmete auf. Jetzt war die Gefahr vorüber. Hinter ihm konnte kein Teufel mehr kommen.

Er fuhr nicht langsam. Aber doch vorsichtiger als vorher. Jetzt war es ja sinnlos, sich den Hals zu brechen. Der Motorkutter wartete bei Harwich auf ihn. Dort lag die Freiheit.

Und triumphierend fuhr Suschin dahin.

Nach zehn Kilometer wurde die Gegend vor ihm lichter.

Was war das? Woher kam der Schein?

Suschin drehte sich um. Da starrten ihm drei glühende Augen entgegen, eines davon strahlte ein Licht aus wie ein Leuchtturm und hüllte die Gegend in Weiß.

In Suschins Herz kroch eisige Furcht. Er schrie auf. War der da hinten wirklich der „Teufel"?

Den abergläubischen Mongolen packte es.

Das war doch unmöglich! Das war kein Mensch mehr! Das war ein Dämon! Jetzt tot und sofort darauf lebendig.

Kalter Angstschweiß trat auf Suschins Stirn.

Fort . . . fort!

Er jagte seinen Wagen. Er flog dahin.

Und hinter ihm fuhr der „Teufel" und kam wieder näher und näher.

Immer lichter wurde die Gegend vor ihm. Das schneidende Weiß erfaßte ihn, umhüllte ihn.

Er drückte die Kupplung nieder und ließ den Gashebel unten. Sein Motor raste und riß den Wagen nun etwas schneller fort. So gewann er fünf Stundenkilometer. Aber selbst damit fuhr er nur 148. Und der da hinter ihm rückte auf. Unaufhaltsam!

Jetzt legten sich die Lichtstrahlen von hinten auf seine rechte Seite.

War es schon so weit? Wollte der schon vorfahren?

Da erschien er auch schon neben ihm . . . schob sich vor . . . drängte nach links . . . drohte in seine Fahrt hineinzuschneiden . . . ihn in den Graben zu drängen.

Das war der Tod!

Mit hundertachtundvierzig in den Straßengraben

Suschin zog die Bremsen, der neben ihm auch. Seite an Seite blieben die Wagen stehen.

Noch waren sie nicht in völliger Ruhe, da schwang sich neben ihm eine Gestalt hoch.

Das war das Antlitz, das er bleich im Wagen zurückgelassen hatte. Die Bluse mit dem großen roten Fleck. Aber die Züge waren verzerrt . . . grimmig . . . wie das Haupt der Medusa. Wut, Haß, Rache schrien diese Augen.

Ein Sprung und die Gestalt flog auf ihn herüber.

Suschin sah nur die Augen. Der bestialische Trick fiel ihm ein, den er drüben gebraucht hatte, wenn er seinen Gegner wehrlos machen wollte

Blitzschnell flog seine Hand den Augen entgegen mit gespreizten Zeige- und Mittelfinger Um sich in diese Augen zu bohren, sie auszulöschen . . . und traf auf den Gegengriff.

Er wußte nicht, daß der Japaner dafür längst den Gegengriff gefunden hatte. Seine zwei Finger stießen harmlos gegen die flache Hand seines Gegners, die, wie salutierend, senkrecht vor Nase und Stirn stand. Dann schloß sich die Hand um seinen Mittelfinger und bog ihn zurück.

Suschin heulte auf, als der Knochen brach.

Dann sagte eine schneidende Stimme zu ihm die russischen Worte:

„Wladimir Petrowitsch, steig aus dem Wagen."

Und gebrochen wie ein Kind gehorchte er und fühlte zwei Stahlfesseln um seine Gelenke schnappen. Zu spät erwachte er zu neuem Widerstand. Die Fesseln hielten.

Er stieß mit den Füßen und fiel um, weil sein Gegner den stoßenden Fuß gefangen und hochgerissen hatte.

Er wollte aufspringen, aber um seine Fußgelenke zog sich ein Riemen, der ins Fleisch schnitt.

Ein zweiter Riemen folgte und verband die Handfesseln mit dem Fuß.

Dann wurde er hochgerissen und herübergeschleift zu dem anderen Wagen. Zwei Hände faßten ihn und hoben ihn mit einer Kraft, die er ihnen nie zugetraut hätte, und warfen ihn in den Sitz neben dem Führer.

Gerry schwang sich an das Steuer, drehte den Wagen und fuhr zurück nach Ashton Castle.

Sie schien große Eile zu haben. Sie flog dahin.

Fünfundvierzig Minuten, nachdem er von dort geflüchtet war, fuhr Suschin wieder in den Park des Schlosses ein. Der Wagen hielt vor einem Seitengebäude.

Einige Männer schnellten herbei. Er wurde gepackt und in einen Raum gebracht, der ein großes Tor und einen steinernen Flur hatte. Irgendein alter, leerer Stall oder eine unbenutzte Garage.

Dort lag er in der Ecke auf den Fliesen.

Vor ihm, auf der Holzbank an der Wand, saß der „Teufel" . . . bleich und mit brennenden Augen.

„Wladimir Petrowitsch, du wirst mir jetzt eine Frage beantworten. Aber ich warne dich, sprich rasch und aufrichtig! Es geht um dein Leben! Wie lautet die Kombination der großen Safetür in der „Gelben Katze"?"

„Die Kombination gegen meine Freiheit, „Teufel"! Anders nicht!"

„Du irrst dich, Wladimir Petrowitsch. Ich gebe dir zwei Minuten Zeit. Weiß ich die Kombination dann überliefere ich dich dem englischen Gericht. Sprichst du nicht, bleibst du in meinen Händen. Und du wirst mich noch anflehen, sprechen zu dürfen."

Ein Fluch von unsagbarer Gemeinheit war seine Antwort.

„Also, du willst nicht sprechen, Wladimir Petrowitsch?"

Gerry zog eine kleine Pfeife hervor und blies kurz hinein. Mit Staunen sah Suschin, daß das schwere Tor zurückrollte.

Dann begannen seine Augen zu erstarren und seine Kehle wurde trocken. Den riesigen Türrahmen füllte ein weißgraues Ungeheuer aus und bewegte blinzelnd das gewaltige Haupt mit dem Rüssel.

Ganz leise rief Gerry den Namen . . . Sahib!

Und der Koloß hörte es und wankte auf sie zu.

Dicht an Suschin vorbei strichen die Fußsäulen des Elefanten. Er schrie auf. Er wußte ja nicht, daß ein Elefant auf nichts Lebendes tritt, es sei denn, daß er darauf dressiert ist.

Sahib freilich hatte eine ganz ungewöhnliche Dressur.

„Wladimir Petrowitsch, setze dich auf und schaue zu, was Sahib alles kann."

(Fortsetzung folgt.)

...berg

...NSTINGL

...IGSBRÜCK (SA

...t? Wollte der schon vor-
...hon neben ihm . . . schob
...ach links . . . drohte in
...hneiden ... ihn in den

...ierzig in den Straßen-
...sen, der neben ihm auch
...n die Wagen stehen.
... in völliger Ruhe, da
...eine Gestalt hoch.
...das er bleich im Wagen
... Bluse mit dem großen
...üge waren verzerrt . . .
...upt der Medusa. Wut,
...Augen.
...Gestalt flog auf ihn her-

...Augen. Der bestialische
...drüben gebraucht hatte,
...wehrlos machen wollte
...Hand den Augen ent-
...eige- und Mittelfinger
...zu bohren, sie auszulö-
...en Gegengriff.
...r Japaner dafür längst
...hatte. Seine zwei Fin-
... die flache Hand seines
...end, senkrecht vor Nase
...chloß sich die Hand un-
...og ihn zurück.
... der Knochen brach.
...dende Stimme zu ihm

...steig aus dem Wagen."
...Kind gehorchte er und
...n seine Gelenke schnap-
...er zu neuem Wider-
...n und fiel um, weil
...n Fuß gefangen und

... aber um seine Fuß-
...men, der ins Fleisch

...gte und verband die

...issen und herüberge-
...Wagen. Zwei Hände
... mit einer Kraft, die
...tte, und warfen ihn
...hrer.
...s Steuer, drehte den
...ch Ashton Castle.
...aben. Sie flog dahin.
..., nachdem er von
...uschin wieder in den
...er Wagen hielt vor

... herbei. Er wurde
...n gebracht, der ein
...nernen Flur hatte.
...ll oder eine unbe-

...uf den Fliesen.
...k an der Wand, saß
...d mit brennenden

... wirst mir jetzt eine
...) warne dich, sprich
...t um dein Leben!
...der großen Safetür

... meine Freiheit,

... Petrowitsch. Ich
... Weiß ich die Kom-
... dich dem englischen
...eibst du in meinen
...och anflehen, spre-

... Gemeinheit war

...en, Wladimir Pe-

... hervor und blies
...) Suschin, daß das

... zu erstarren und
...Den riesigen Tür-
...s Ungeheuer aus
...paltige Haupt mit

...amen . . . Sahib!
...wankte auf sie zu
...en die Fußsäulen
...Er wußte ja nicht,
...ndes tritt, es sei
...t.
...s ungewöhnlich

... dich auf und
...n."

...tsetzung folgt.)

Freiherr von Fritsch Chef der Heeresleitung

Der Herr Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichswehrministers den Befehlshaber im Wehrkreis III, Generalleutnant Freiherr von Fritsch, mit dem 1. Februar 1934 zum Chef der Heeresleitung ernannt.

•

Werner Freiherr von Fritsch wurde am 4. August 1880 in Benrath (Rheinland) geboren. Am 21. Dezember 1898 trat er als Fahnenjunker in das Feldartillerie-Regiment Nr. 25 in Darmstadt ein und wurde am 27. Januar 1900 zum Leutnant befördert. Nach Besuch der Kriegsakademie wurde er am 22. März 1913 als Hauptmann in den Großen Generalstab versetzt. Auch während des Weltkrieges war er im Generalstab tätig und wurde im Jahre 1917 zum Major befördert. Nach dem Weltkriege wurde er in das Reichsheer übernommen und im Jahre 1922 als Abteilungskommandeur im 5. Artillerieregiment in Ulm zum Oberstleutnant befördert. Später wurde Freiherr von Fritsch Abteilungsleiter im Reichswehrministerium. Am 1. März 1927 wurde er zum Oberst befördert. Er wurde dann Kommandeur des 2. Artillerieregiments in Schwerin und danach Artillerieführer II in Stettin. Im Jahre 1930 zum Generalmajor befördert, wurde er am 1. Oktober 1931 zum Kommandeur der 1. Kavalleriedivision in Frankfurt an der Oder ernannt. Als Generalleutnant übernahm er schließlich am 1. Oktober 1932 das Kommando der 3. Division als Befehlshaber im Wehrkreis III Berlin.

Kein Raum mehr für entbehrliche Regiebetriebe

Der Reichswirtschaftsminister hat sich zur Frage der Regiebetriebe der öffentlichen Hand nochmals grundsätzlich in einem Rundschreiben geäußert, das an die Landesregierungen gerichtet wurde. Der Minister kommt in seinen Darlegungen zu einer Schlußfolgerung, die besonders beim mittelständlerischen Gewerbe lebhaft begrüßt werden dürfte.

Im einzelnen erklärt der Minister u. a., es sei ihm mitgeteilt worden, daß in jüngster Zeit Regiebetriebe der öffentlichen Hand mehrfach Verträge, wie Anstellungs-, Lieferungs- und Mietverträge, die für den Bestand des Unternehmens von besonderer Bedeutung sind, auf lange Zeit verlängert haben. Dies sei offenbar geschehen, um einen Abbau solcher Unternehmungen zu erschweren oder gar unmöglich zu machen. Ein derartiges Verhalten stehe im Widerspruch zu dem Willen der Reichsregierung, die gerade zur Erreichung eines Abbaues aller entbehrlichen Regiebetriebe die Vorschriften über die Revision der Regiebetriebe erlassen und darüber hinaus wiederholt ausdrücklich erklärt habe, daß bei der Neugestaltung des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens für entbehrliche Regiebetriebe grundsätzlich kein Raum mehr sei.

Versuche, so schließt der Minister, auf dem angegebenen Wege den Abbau öffentlicher Regiebetriebe zu erschweren oder gar unmöglich zu machen, „stellen daher einen offenbaren Widerstand gegen den eindeutigen Willen der Reichsregierung dar". Der Minister bittet die Landesregierungen, mit aller Entschiedenheit gegen derartige Obstruktionsversuche einzuschreiten.

Polizeiliche Verwarnungen nicht mehr gebührenfrei

Wie das VdZ.-Büro meldet, hat das preußische Staatsministerium eine Aenderung des Polizeiverwaltungsgesetzes beschlossen, die eine gewisse Verschärfung der Polizeistrafen ermöglicht. Bisher war vorgesehen, daß im Rahmen der polizeilichen Strafverfügungen die sogenannte „Verwarnung" gebührenfrei zu erteilen ist. Durch die neue Gesetzesänderung ist das Wort „gebührenfrei" gestrichen worden, so daß die Polizeibehörden in Zukunft in der Lage sind, die Erteilung einer Verwarnung durch die Einziehung einer Gebühr zu verschärfen.

Erziehung zur deutschen Bauernfrau

Der preußische Landwirtschaftsminister hat angeordnet, daß ab Ostern 1934 in allen staatlich anerkannten wirtschaftlichen Frauenschulen, in den Einjährigen-Lehrgängen, dem Frauenlehrjahr nach dem Lehrplan der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen zu verfahren ist, der sinngemäß durchgeführt werden muß. Der Minister setzt voraus, daß trotz etwaiger Trennung im Unterricht für Schülerinnen mit Reifezeugnis und mit Volksschulbildung in der Schule der Gedanke der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft verwirklicht werde. Das Endziel der Erziehungsarbeit muß auch in den Fällen, in denen die Schülerinnen einer Klasse vorwiegend aus der Stadt kommen, darauf gerichtet sein, Interesse für das Landleben zu wecken, Verständnis für echte Bauernart lebendig zu machen und die jungen Mädchen gegebenenfalls für dauernde Arbeit auf dem Lande als Hausgehilfin oder Hausangestellte zu gewinnen. In dem Unterrichtsabschnitt Volk und Frauentum soll u. a. das Bauernschrifttum und das Thema der Kindererziehung behandelt werden.

Der Minister hebt hervor, daß durch seine neue Verfügung eine weitere Angleichung der wirtschaftlichen Frauenschulen und der landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen erzielt sei. Er behalte sich vor, eine einheitliche Bezeichnung für beide Schulformen einzuführen, die den Aufgabenkreis der Schulen besser zum Ausdruck bringe als dies bei den bisherigen Bezeichnungen der Fall sei.

Wie das VdZ.-Büro weiter meldet, bestehen im ganzen Reichsgebiet zurzeit gegen 40 wirtschaftliche Frauenschulen, weitaus die Mehrzahl davon im preußischen Staatsgebiet. Der Besuch dieser wirtschaftlichen Frauenschulen, der bisher durch die Erhebung eines höheren Schulgeldes von etwa 127 RM. im Monat wesentlich erschwert war, dürfte in kurzer Zeit durch eine starke Senkung dieser Sätze erheblich erleichtert werden.

Verbesserungen in der Kraftfahrzeugversicherung

Seit dem Inkrafttreten des Reichstarifs für Kraftfahrzeugversicherungen am 1. Juli 1933 sind dem Reichsverkehrsminister aus den Kreisen der Fahrzeughalter zahlreiche Wünsche und Anregungen zugegangen. Verhandlungen, die der Reichsverkehrsminister hierüber mit den privaten und öffentlichen Versicherungsanstalten geführt hat, ergaben folgendes:

Im Frühjahr 1934 sollen Höhe und Aufbau der Versicherungstarife nach den bis dahin vorliegenden Erfahrungen genau überprüft werden. Bei dieser Gelegenheit will man demjenigen, der sein Fahrzeug nicht ein ganzes Jahr in Betrieb hält, durch eine feinere Abstufung der kurzfristigen Versicherung entgegenkommen. Für Kleinstwagen, d. h. für vierrädrige Personenwagen unter 15 PS. ist eine neue billigere Stufe in Aussicht genommen. Ob man für Lastkraftwagen die Haftpflichtprämie senken kann, hängt von der gesetzlichen Regelung des Kraftwagen-Ueberlandverkehrs ab. Schon jetzt wird der Zuschlag für Gütervermietwagen, die nicht Fernlastwagen sind, beseitigt. Außerdem wird mit sofortiger Wirkung die Bestimmung aufgehoben, daß bei Teilzahlung der Prämie der Verwaltungskostenbeitrag zusammen mit der ersten Rate zu zahlen ist, der Beitrag macht bei Vierteljahreszahlung nur noch 5 v. H., bei Halbjahreszahlung 3 v. H. der Prämie aus, der Mindestbeitrag der einzelnen Rate wird auf 15 RM gesenkt. Für Gebiete, die früher zum Deutschen Reich gehörten, wird kein Zuschlag erhoben. Außerdem wird geprüft, ob nicht darüber hinaus Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr nach anderen Ländern zugelassen werden können.

Unabdingbares Urlaubsrecht

für alle deutschen Arbeiter — eine soziale Forderung

Der stellvertretende Leiter des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront Dr. Daeschner nimmt Stellung zu dem „Recht auf Urlaub".

Aus dem im Grundsatz befürworteten Urlaubsrecht sei in der Vergangenheit in der Praxis nichts geworden. Insbesondere wendet sich der Referent in diesem Zusammenhang gegen manche unsoziale Arbeitgeber, die die soziale Haltung ihres Konkurrenten in der Urlaubsfrage auszubeuten versuchten. Er tritt ein für die Allgemeinverbindlichkeit jeglichen die Urlaubsfrage regelnden Tarifes, für alle jeweils betroffenen Unternehmen und Arbeiter, um endlich den ungewollten oder tatsächlich vorhandenen „gesetzlichen Schutz" des unsozialen Arbeitgebers zu beseitigen. Man werde etwa in Form einer Bestimmung für das zu fordernde Rahmentarifgesetz zwingende Bestimmungen schaffen müssen, daß jeder deutsche Arbeiter nach einer etwa halbjährigen Wartezeit das in keiner Form abdingbare Recht und jeder Deutsche oder in Deutschland tätige Arbeitgeber, die ebenso unabdingbare Pflicht zur Urlaubsgewährung habe. Die bedingungslose Durchführung derartiger dann im einzelnen auszubauender Bestimmungen müsse durch Strafandrohung für beide Teile erzwungen werden. Auf dieser Grundlage werde zugleich der sozialdenkende anständige deutsche Arbeitgeber vor einer Benachteiligung durch asoziale Elemente im Wirtschaftsleben geschützt.

Daß der jugendliche in der Entwicklung begriffene Mensch einen längeren Urlaub benötige als der junge in der körperlichen Entwicklung abgeschlossene, daß man mit der zunehmenden beruflichen Anspannung dann aber wieder langsam steigend dem Gründer der Familie und dem Familienvater einen längeren Urlaub gönne, als die bisherigen Tarife vorsahen, seien soziale Forderungen, die der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, wiederholt als Selbstverständlichkeit hingestellt habe. Der kluge Unternehmer habe bereits bisher gewußt, daß die Ausspannung seiner Arbeiter im Urlaub ihm immer arbeitsfrohe, ausgeruhte Mitarbeiter und damit Vorteile bringe. Schnelle und kompromißlose Verwirklichung des Rechts auf Urlaub sei nicht nur möglich, sondern auch notwendig bei dem heutigen Arbeitstempo und angesichts der viel zu lange versäumten Pflicht, unseren Arbeitern, besonders auch den Handarbeitern die Teilnahme an all dem Schönen, was deutsche Kunst und deutsches Land geben, vor allem im Rahmen der Organisation „Kraft durch Freude" zu ermöglichen.

•

Wie das VDZ.-Büro meldet, führt der beratende Arzt beim Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Hoeke, bei einer Betrachtung der ärztlichen Aufgaben in der Berufsberatung u. a. aus, daß das Mißverhältnis von Arbeit und Erholung in der Vergangenheit die Schuld an mangelnder Sozialleistung für etwa ⅓ unserer Jugendlichen mittrage. Er betont die wesentlichen Aufgaben der Berufsberatung für Volksgesundheit und Bevölkerungspolitik und erklärt, daß

die berufstätigen Jugendlichen nicht mehr als die „billige Arbeitskraft" betrachtet werden dürften,

die schon bei Eintritt in die Lehre allen körperlichen Bedingungen ihres Berufes entsprechen sollten. Die Lehrherren müßten erkennen, daß ihnen der Jugendliche zu treuen Händen übergeben sei und für sie nicht eine Arbeitskraft mit unbegrenzter Leistungsfähigkeit darstelle. Die Volksgemeinschaft bringe dem Lehrherrn vielmehr besonderes Vertrauen entgegen, wenn er am wertvollen Gut des Volkes, an der Jugend, mitarbeiten dürfte.

Der Skandal von Bayonne

Betrügereien in Höhe von über 400 Millionen Francs

Wer wirkte hinter den Kulissen

Die Betrügereien bei der Credit Municipal von Bayonne sollen die Höhe von 400 Millionen Franken erreichen. Einige Blätter sprechen sogar von 475 Millionen.

„Liberte" behauptet, politische Persönlichkeiten wirkten hinter den Kulissen mit, um den Russen Stawiski, der die gefälschten Bonds in Umlauf gesetzt hat, zu decken. Eine Reihe belastender Schriftstücke sei bereits beseitigt worden. Seit dem Panama-Skandal habe man niemals wieder eine Betrugsangelegenheit wie die von Bayonne erlebt. Das Blatt stellt die Frage, wer sich einer gerichtlichen Untersuchung in Paris widersetzt und verhindert habe, daß die Ehefrau des Russen sowie dessen Helfer festgenommen werden konnten.

Weitere Auswirkungen

Aus Paris, 3. Jan., wird gemeldet: Der Krach von Bayonne zieht weitere Kreise. Der Direktor der großen Pariser Singspielhalle Theatre Empire war mit dem Russen Stravisti, der die gefälschten Bonds der Credit Municipal von Bayonne in Umlauf gebracht hat, eng befreundet und scheint einen großen Teil der Gelder, die aus Begrügereien stammen, an sein Unternehmen gebracht zu haben. Als seine Geldquelle zu versagen drohte, hielt der Theaterdirektor Hayotte es für geraten, das Weite zu suchen. Das Theater hat seine Pforten schließen müssen. An rückständigen Gagen haben die Schauspieler 150 000 Franken zu beanspruchen.

•

Wie der „Paris Midi" meldet, sollen namhafte Versicherungsgesellschaften beträchtliche Mengen an ungedeckten Kassenbonds des Leihhauses von Bayonne aufgenommen haben, eine sogar 40 v. H. ihrer Reserven. Als die ersten Gerüchte über Unregelmäßigkeiten auftauchten, hat man die Inhaber der Bonds mit dem Hinweis zu beruhigen versucht, daß die Versteigerung nicht eingelöster Pfänder alsbald den Betrag von 17 Millionen Franken ergeben würde. Bei der Versteigerung sind aber dann nur 50 000 Franken herausgekommen.

•

Wie Budapester Blätter aus Paris melden, spielt der Bayonner Bankkrach nach Ungarn über. Die Credit Municipal hatte sich nämlich auch auf den Ankauf von Optantenscheinen ungarischer Aristokraten spezialisiert. Für die Eskomptierung der Ansprüche ungarischer Optanten sollen von der Bank etwa 200 Millionen Franken nach Ungarn gekommen sein.

Tatarescu rumänischer Ministerpräsident

Die politischen Ueberraschungen jagen sich in Rumänien. Soeben ist an Stelle des bisherigen Ministerpräsidenten Angelesen der Handelsminister Tatarescu zum Ministerpräsidenten ernannt worden.

Tatarescu ist der Führer der politischen liberalen Jugend und man scheint durch seine Ernennung den radikalen Jugendbewegungen der Opposition den Wind aus den Segeln nehmen zu wollen. Das Kabinett ist im übrigen unverändert geblieben. Von Titulescu liegt immer noch keine Zusage vor, ob er als Außenminister in das Kabinett einzutreten gedenkt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Tatarescu, der selbst noch sehr jung ist, auch zum Führer der liberalen Partei ernannt werden wird.

Die Betrauung Tatarescus hat begreiflicherweise erhebliche Ueberraschung hervorgerufen. Er entstammt einer alten Offiziersfamilie und ist ein Bruder des Stefan Tatarescu, der kürzlich in Rumänien den mißglückten Versuch unternommen hatte, eine rumänische nationalsozialistische Partei ins Leben zu rufen.

In wenigen Zeilen

Der General der Kavallerie a. D. Eugen von Falkenhayn ist am Mittwochvormittag in seiner Wohnung in Berlin-Lichterfelde im Alter von 80 Jahren gestorben. General von Falkenhayn, ein älterer Bruder des bekannten Kriegsministers, war Oberhofmeister der Kaiserin Augusta Viktoria und führte im Kriege das 22. Reservekorps.

Nach einer Anordnung des Chefs der Marineleitung wird künftig vom 13. Mai bis 1. Juni jeden Jahres neben der traditionellen Wache vor dem Reichspräsidentenpalais auch die Wache vor der Kommandantur Berlin von der Marine gestellt werden. In Zukunft wird also auch der Doppelposten vor dem Ehrenmal Unter den Linden an diesen Tagen von der Marine besetzt werden.

Der preußische Innenminister hat eine Polizeiverordnung über die Einführung einer Brandschau erlassen. Die Inhaber von Bauten sind gehalten, den Beauftragten der Polizeibehörden zum Zwecke der Prüfung, ob feuergefährliche Anlagen oder Einrichtungen vorhanden sind, auf Verlangen den Zutritt zu allen Räumen zu gestatten.

Die Steigerung der Beschäftigtenzahl hat in der Angestelltenversicherung zu einer erfreulichen Vermehrung der Beitragseinnahmen geführt. Die Beitragseinnahme betrug im Juli 1933 21 Millionen RM., im August stieg sie auf 22,6 Millionen RM., im September auf 23,3 Millionen RM., im Oktober auf 23,8 Millionen RM. und hielt sich im November auf 23,6 Millionen RM.

Der amerikanische Botschafter in Berlin ist von seiner Regierung angewiesen worden, wegen der deutschen Maßnahmen in der Transferfrage vorstellig zu werden.

Die für den 5. bis 7. Januar auf dem Obersalzberg einberufene Reichsführertagung der NSDAP. ist auf Ende Januar verschoben worden und wird dann in Berlin stattfinden. — Die für den 4. Januar angesetzte Tagung der Reichsleiter und Amtsleiter in München findet jedoch statt.

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Leiter der Reichsamtsleitung der NS.-Hago verfügt, daß alle in dieser Dienststelle tätigen Mitarbeiter und Angestellten 2 bezw. 1 Prozent ihres Gehalts an die Winterhilfe abführen. Die Abzüge von 2 Prozent werden bei allen Gehältern von über 200 RM. erhoben.

Zum kommissarischen Bürgermeister der Hafenstadt Swinemünde, die sich als Seebad besonderen Rufes erfreut, ist Dipl. agr. Elsner von Gronow ernannt worden. Er hat sein neues Amt bereits angetreten. Von Gronow gehört seit etwa 11 Jahren der NSDAP. an und war bis zum Dezember Leiter des Wirtschafts- und Sozialpolitischen Referates in der Abteilung II des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Minister des Innern folgenden Runderlaß an die ihm unterstellten Polizeibehörden gerichtet: Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat durch Runderlaß vom 4. 10. 1933 die Hochschulen ersucht, von jeder erfolgten Promotion der zuständigen Ortspolizeibehörde, bei der der Doktorand polizeilich gemeldet ist, Kenntnis zu geben. Da es erwünscht ist, daß Inhabern des Doktor- oder Lizenziatengrades einer preußischen Hochschule, die wegen einer ehrenrührigen Handlung rechtskräftig verurteilt sind, der Grad von der Hochschule gemäß den Promotionsordnungen wieder entzogen wird, ersuche ich, der zuständigen Hochschule jede derartige Verurteilung unmittelbar mitzuteilen.

Entgegen anderslautenden Meldungen, daß eine Wiederaufnahme der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen unmittelbar bevorstehe, wird mitgeteilt, daß durch die französische Kontingentierungspolitik eine neue Lage entstanden sei, und daß sich erst ergeben müsse, ob wieder direkte Handelsvertragsverhandlungen beginnen könnten.

Die Verwaltung der Myslowitzer Grube, die zur Interessengemeinschaft gehört, hat 18 Beamten gekündigt. Es handelt sich ausschließlich um langjährige Beamte, die der deutschen Minderheit angehören. Gleichzeitig wurde ein Teil der Beamten in eine niedrigere Gehaltsgruppe eingereiht. Die gleichfalls zur Interessengemeinschaft gehörende Florentine-Grube hat 26 Beamten gekündigt, die ebenfalls ausschließlich deutsche Minderheitenangehörige sind und schon lange Jahre im Dienste der Verwaltung stehen.

Auf den Flieger Wiklund, der den schwedischen Nationalsozialisten angehört, wurden in Stockholm in der Nacht aus einem vorüberfahrenden Kraftwagen zwei Revolverschüsse abgegeben. Wiklund wurde am Arm leicht verletzt. Man vermutet, daß der Anschlag auf politische Motive zurückzuführen ist, denn Wiklund hatte vor kurzer Zeit auf dem Volkshause in Stockholm eine Hakenkreuzflagge gehißt.

Bei einem Brande im Hause des Kunstsammlers John Gleeson in Ottawa wurde das Gemälde „Chor der Engel" von van Dyck zerstört. Der Wert des Kunstwerkes wird auf 150 000 Dollar geschätzt.

Neun Insassen des Strafgefängnisses in Coimbra sind aus dem Gefängnis ausgebrochen. Sie durchbrachen den Fußboden ihrer Zelle, ließen sich vier Meter herab und öffneten die Schlösser von vier Türen gewaltsam. Nachdem sie dann noch eine Mauer durchbrochen hatten, gelangten sie ins Freie.

Die Leiter der Staatsgefängnisse und der Irrenhäuser des Staates Oklahoma sind angewiesen worden, entsprechend der kürzlich erfolgten Ausdehnung des Sterilisierungsgesetzes dreimal rückfällige Verbrecher und unheilbar Irrsinnige zur Sterilisierung anzumelden.

Die „Times" dementieren die vom „Daily Herald" veröffentlichte Meldung, wonach beabsichtigt sei, die Hauptstadt von Kaschmir in einen starken militärischen Stützpunkt zu verwandeln.

Aus Westdeutschland

Köln meldet 261 Verkehrsunfälle im November

7 Tote und 127 Verletzte

Nach einer jetzt veröffentlichten Statistik der Kölner Polizei belief sich die Zahl der Verkehrsunfälle in Köln im Monat November auf 261. Bei der Ueberprüfung der Unfälle ergab sich, daß diese sich in der Hauptsache in der Zeit von 11 bis 14 Uhr und 17 bis 19 Uhr ereignet haben. Die Ursache dieser Unfälle war in den meisten Fällen darauf zurückzuführen, daß die Fahrer zu schnell fuhren, die nötige Vorsicht und das Vorfahrtsrecht außer acht ließen und vorschriftswidrig überholten. Bei den Fußgängern fehlte es an der nötigen Aufmerksamkeit auf der Fahrbahn. Die Zahl der bei den Unfällen zu Tode Gekommenen betrug 6 männliche und 1 weibliche Person und die der Verletzten 92 männliche und 35 weibliche Personen. Angesichts dieser Zahlen kann an alle Wegebenutzer nur immer wieder erneut die Warnung und Mahnung gerichtet werden, auf einander die unbedingt nötige Rücksicht zu nehmen und auf der Straße sich der allergrößten Vorsicht und Aufmerksamkeit zu befleißigen.

Römische Grabfunde

Wertvoller Fund aus Unkenntnis beschädigt

Koblenz. Bei Straßenbauarbeiten an der neuen Straße nach Wollstein wurde ein römisches Grab freigelegt. Neben einer Anzahl Scherben fand man eine 13 Zentimeter große verzierte Spange und ein markstückgroßes Bronzeblech mit einem geprägten Wolfskopf. Die Funde stammen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert nach Christi. — Ebenfalls bei Straßenbauarbeiten wurde ein weiterer kulturgeschichtlich außerordentlich wertvoller Fund gemacht. Arbeiter stießen auf ein Menschenskelett, das aus der frühen Eiszeit stammen muß. Dieses Skelett, das in einem Hockergrab beigesetzt war, wurde leider von den Arbeitern in Unkenntnis der Bedeutung des Fundes beschädigt.

Ein Schmugglerehepaar verhaftet

Koblenz. In den letzten Tagen war von Beamten des Hauptzollamtes Koblenz festgestellt worden, daß geschmuggeltes Zigarettenpapier in großen Mengen in Umlauf gebracht worden war. Die Beamten sahen sich zu einer großen Aktion veranlaßt, um den Schmugglern das Handwerk zu legen. Es gelang ihnen, ein Ehepaar ausfindig zu machen, in dessen Wohnung sich Schmuggler trafen, das Papier in Empfang nahmen, um es dann an den Mann zu bringen. Als die Beamten in der Wohnung des Ehepaares erschienen, fanden sie das Nest leer. Bald darauf gelang es ihnen aber, die Ehefrau und später auch den Ehemann, der bereits erheblich und mehrfach wegen Schmuggelei vorbestraft ist, zu stellen. Bei der Verhaftung stellte sich heraus, daß die Ehefrau erhebliche Mengen Zigarettenpapier in den Beinkleidern versteckt bei sich trug. Mit der Festnahme dieses Ehepaares dürfte das Haupt einer gefährlichen Schmuggelbande unschädlich gemacht worden sein.

Der Präsident der Koblenzer Oberpostdirektion gestorben

Koblenz. Der Präsident der Oberpostdirektion Koblenz, Dr. Karl Greve, ist nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben. Dr. Greve hatte vor zwei Jahren das Präsidium der Oberpostdirektion übernommen und hat ein Alter von 61 Jahren erreicht. Die Leiche des Verstorbenen wird nach Münster übergeführt, wo die Beisetzung stattfindet.

Rheinischer Provinzial-Lehrerverband aufgelöst

Stromberg (Hunsrück). Unter dem Vorsitz von Rektor Spitzbarth (Düsseldorf) hielt der Provinzial-Lehrerverband Rheinland, e. V., im hiesigen Kurhaus eine außerordentliche Tagung ab, in der über die Auflösung des Verbandes Beschluß gefaßt werden sollte. Nach Ausführungen von Rektor Spitzbarth und Rektor Dittmann wurde folgendes beschlossen: Die Reichsfachschaft für Lehrer an Volks-, Mittel- und Sonderschulen im NSLB (Deutscher Lehrerverein, Provinzialverband Rheinland, e. V.) löst sich auf. Zu Liquidatoren wurden Rektor Spitzbarth (Düsseldorf), Rektor Haas (Düsseldorf) und Rektor Bergfeld (Essen) bestimmt.

Düsseldorfs Oberbürgermeister vor der Bürgerschaft

Eine einzigartige Neujahrskundgebung der Düsseldorfer Stadtverwaltung

Düsseldorf. Mit einem wohl einzigartigen Versuch, der Bevölkerung Rechenschaft über die Kommunalpolitik des vergangenen Jahres abzulegen, trat am 1. Januar die Düsseldorfer Stadtverwaltung vor die Oeffentlichkeit. Oberbürgermeister Dr. Wagenführ hatte seine Mitbürger in die Tonhalle geladen, die vollkommen besetzt war. U. a. bemerkte man auch Gauleiter Staatsrat Florian und General Stieler von Heydekamp.

Dr. Wagenführ erklärte in seinem Jahresrückblick u. a., daß es der Verwaltung ein Bedürfnis sei, der Bürgerschaft zu berichten, wie bisher gearbeitet worden sei und was für die Zukunft getan werden solle. Er schilderte noch einmal kurz die Mißstände, die bei der Uebernahme der Verwaltung durch die nationalsozialistischen Männer angetroffen worden seien und entwickelte dann das Arbeitsprogramm des Jahres 1934. Bei der zu erwartenden Angleichung der Gehälter an die Bezüge der Staatsbeamten und bei den Rückstufungen habe man von oben angefangen. Die Ersparnisse im Personalhaushalt bezifferte er auf über 35 000 Mark monatlich. Der Gesamtfehlbetrag der Stadt Düsseldorf sei um rund 4 Mill. Mark gesenkt worden. Eine Zinssenkung sei inzwischen durch die Umschuldungsaktion eingeleitet worden. Dr. Wagenführ versprach schließlich, sämtliche Tarife für Gas, Strom und Wasser nachzuprüfen und stellte eine fühlbare Ermäßigung ab 1. April in Aussicht. Dr. Wagenführ kündete weiter an, daß in den nächsten Tagen der Grundstein zu dem Institut für Eisenforschung gelegt werde.

Den Schlußteil seiner Ausführungen widmete der Oberbürgermeister der Bedeutung der Stadt Düsseldorf, die kein Wettrennen mit den Nachbarstädten wolle. Düsseldorf wolle aber seine Stellung als Kunststadt, als Mittelpunkt der Eisen- und Stahlindustrie und schließlich als Sitz großer zentraler Behörden behaupten. — Anschließend gab der Wohlfahrtsdezernent Beigeordneter Dr. Schappacher einen Ueberblick über die vielseitigen Wohlfahrtsaufgaben der Stadt und teilte u. a. mit, daß der Stand der Wohlfahrtserwerbslosen von 28 000 zu Beginn auf 19 000 am Ende des Jahres 1933 gesunken sei.

Der Steuersteckbrief gegen Dr. Thalheimer

Düsseldorf. Gegen die nachstehend aufgeführten Steuerpflichtigen sind Steuersteckbriefe erlassen worden:

1. Dr. S. Thalheimer, Schriftleiter, geb. am 10. 1. 1899 zu Düsseldorf, zuletzt wohnhaft in Düsseldorf, Cranachstr. 3, zur Zeit in Saarbrükken, August-Klein-Str. 17, als Gesamtschuldner wegen Reichsfluchtsteuer von 24 250 RM. vom Finanzamt Düsseldorf-Nord;

2. Ehefrau Dr. S. Thalheimer, Gertrud geb. Stern, geb. am 24. 10. 1902 in M.-Gladbach, zuletzt wohnhaft in Düsseldorf, Cranachstr. 3, zur Zeit in Saarbrücken, August-Klein-Str. 17, als Gesamtschuldnerin wegen Reichsfluchtsteuer von 24 250 RM. vom Finanzamt Düsseldorf-Nord.

Es ergeht die Aufforderung, die obengenannten Steuerpflichtigen, falls sie im Inland betroffen werden, vorläufig festzunehmen und sie gemäß § 11, Abs. 2, der Vierten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. 12. 31 unverzüglich dem Amtsrichter des Bezirks, in welchem die Festnahme erfolgt, vorzuführen.

Der Falschmünzer auf dem Wochenmarkt

Duisburg-Hamborn. Auf dem Burgplatzmarkt wurden am Samstagmorgen der Händler Franz Schüren und seine Ehefrau wegen Verausgabung falscher Zweimarkstücke festgenommen. Der Händler hatte auf dem Großmarkt den Großhändlern die Falschstücke in Kauf gegeben. Bei der Feststellung der Falschstücke fiel sogleich der Verdacht auf Schüren, der bei der Festnahme auch zugab, die Falschstücke ausgegeben zu haben. Im Besitze des Festgenommenen wurden noch weitere Falschstücke gefunden.

Neujahrsschießen fordert ein Todesopfer

Der leichtsinnige Schütze noch nicht ermittelt

Wiesbaden. In der Silvesternacht fiel ein 15jähriges Mädchen dem Neujahrsschießen in Wehen i. T. zum Opfer. Das Mädchen stand im Hofe eines Hauses und wollte zu Beginn des neuen Jahres Freunde und Nachbarn beglückwünschen, als plötzlich ein Schuß krachte. Das Mädchen wurde von der Kugel getroffen und brach schwer verletzt zusammen. Es starb wenige Stunden nach der Einlieferung im Krankenhaus. Trotz der sofort aufgenommenen Fahndung ist es bis zur Stunde noch nicht gelungen, den Schützen zu ermitteln.

Sittlichkeitsverbrecher verurteilt

Münster. Der Arbeiter Heinrich Kemmer lockte im Oktober des vergangenen Jahres auf der Bahnhofstraße einen vierjährigen Jungen unter mancherlei Versprechungen an sich, nahm ihn mit sich in seine Wohnung und verging sich in schwerster Weise an dem Kleinen. Der 16mal vorbestrafte Mann hatte sich jetzt vor Gericht zu verantworten und wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Korbmacher Wilhelm Gattung aus Münster wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich im November 1933 in der Nähe von Kattenvenne an einem 7jährigen Mädchen vergangen hatte. Er bestritt seine Tat, galt aber durch die zweifelsfreien Angaben des Mädchens für überführt. Das Urteil wurde von ihm angenommen.

Ein Lehrauftrag für die Kunstgeschichte Westfalens

Münster. Der a. o. Professor an der Universität Münster, Dr. Kurt Wilhelm Kästner, ist beauftragt worden, daselbst die Kunstgeschichte Westfalens und der Nachbargebiete in Vorlesungen und Uebungen zu vertreten. Dr. Kastner, der zugleich als Kustos am Folkwang-Museum in Essen tätig ist, erhielt 1924 die venia legendi für Kunstgeschichte in Münster. Seine Arbeiten betreffen besonders mittelalterliche Kunstgeschichte und moderne Kunst.

Rheinwasserstände noch sehr niedrig

Bericht der Eiswachtstelle Koblenz über die Eisverhältnisse auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen

Koblenz. Nachdem die Eisgefahr auf dem Rhein vollkommen beseitigt ist, bestehen in einzelnen Häfen noch Schwierigkeiten für die Schiffahrt, so besonders im Hafen von Oberwesel, wo die Schiffe zum Teil noch eingefroren im Eis festsitzen. Auf den Nebenflüssen des Rheins, die zum Teil mit einer dicken Eisdecke überzogen waren, bestehen ebenfalls für die Schiffahrt noch starke Hindernisse, doch scheinen sich die Verhältnisse hier langsam zum Besseren zu wenden, wie folgender Bericht der Eiswachtstelle der Rheinstrombauverwaltung in Koblenz zeigt:

Die vor dem Hafen von Oberwesel zurückgebliebene Eisbarre wurde nach viertägigen Spreng- und Eisbrecherarbeiten des Wasserbauamtes Bingerbrück durchbrochen und damit die Ein- und Ausfahrt für alle Schiffe wieder möglich gemacht. Die Wasserstände auf dem ganzen Rhein sind noch außerordentlich niedrig. Im Eisstand der Nebenflüsse ist eine besondere Aenderung nur beim Main zu verzeichnen. Auf den bayerischen Strecken ist das feste Eis durch Ablassen des Staues von den Wehren in Bewegung gebracht worden. Der Haupteisstoß gelangte nach mehrwöchigem Stillstand bis nach Kesselstadt, 55 Kilometer von der Mündung, wo das Eis sich um 17 Uhr wieder stellte, so daß das Wasser stark stieg. Es ist eine baldige erneute Bewegung des Eises zu erwarten. Das bei Aschaffenburg und Frankfurt stehende Eis wird alsdann ebenfalls abgehen. Im Laufe des 3. Januar wird dann vielleicht mit der Ankunft des etwa 25 Zentimeter starken Maineises auf dem Rhein gerechnet werden können. Morgentemperatur in Koblenz plus 1 Grad, Mainz plus 2,5 Grad.



Erhalte jeden Dienstag und Freitag einen Transport prima

Oldenburger Ferkel und Läuferschweine

Schweinehandlung Andreas Gommen
Dortmund-Bodelschwingh, Schloßstraße 8.

Kalender

Lese-, Wand-, Kontor- und Taschen-Kalender, einzelne Blöcke

hat vorrätig die Buchhandlung

E. Arnold

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Donnerstag
20 Uhr, Preise von 70 Pfg. an
Deutsches Lustspiel
Hans Sachs - Peter Scuens

Freitag
19,30 Uhr, Preise von 70 Pfg. an
Die Hochzeit des Figaro
Komische Oper in 4 Aufzügen von Mozart.

Vereinskalender.

Turnverein Gut Heil 1890 Turnklub 06

Sonntag, den 7. Januar, 17 Uhr im Vereinslokal Kaffsack Versammlung.

Der Führer.

3-Zimmer-Wohnung

sofort oder zum 15. Februar zu vermieten.

Schriftliche Angebote unter A. B. 22 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bade-Einrichtung zu vermieten.

Mengeder Straße 600.



Jetzt Beutel 35 Pfg. Dose 40 und 75 Pfg.

Zu haben bei: Glückauf-Drogerie C. Birkenfeld; Bahnhof-Drogerie Apotheker E. Middendorf; Drogerie Otto Spieckermann; H. Surmann u. wo Plakate sichtbar.